

Samuel Johnson

Thomas Babington Maraulay

 Springer

Samuel Johnson.

~~~~~  
Biographische Skizze

von

Thomas Babington Macaulay.

Deutsch

von

Franz von Holtendorff.

Berlin, 1857.

Verlag von Julius Springer.

ISBN 978-3-642-50468-6 ISBN 978-3-642-50777-9 (e Book)  
DOI 10.1007/978-3-642-50777-9

## B o r w o r t.

---

Die nachfolgende Biographie hat nichts gemein mit der von demselben Verfasser herrührenden Kritik der Croker'schen Ausgabe von Boswell's Lebensbeschreibung des Johnson, welche in Deutschland bereits bekannt geworden ist. Vielmehr ist der Inhalt unserer Uebersetzung aus der Encyclopaedia Britannica entnommen.

Ohne seinen Ruhm als Biograph in einer erdrückenden Menge von Eigennamen und Jahreszahlen zu suchen, bietet Macaulay in dieser Biographie des Englischen Boileau eine künstlerische Arbeit in getriebenem Metall, bei welcher sich jede Einzelheit deutlich erkennbar von seinem Grunde abhebt. Hierin liegt die Verschiedenheit von den meisten der Macaulay'schen Essays, welche häufig von einer kritischen Beurtheilung fremder Darstellungen ausgehen. Wäre aber auch unser Urtheil über den historischen Werth dieser Arbeit Macaulay's der allgemeinen Meinung entgegengesetzt, so würde selbst dann noch die Ueber-

tragung ins Deutsche gerechtfertigt sein; denn bedeutende Geister verdienen selbst in denjenigen ihrer Werke, in denen sie hinter sich selbst zurückbleiben, aufgesucht und erforscht zu werden.

Berlin, den 1. Februar 1857.

F. v. S.

**S**amuel Johnson, einer der hervorragendsten Englischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, war der Sohn von Michael Johnson, eines zu Anfang jenes Jahrhunderts in Lichfield fungirenden Beamten und in den Graffschaften Mittelenglands allgemein geschätzten Buchhändlers, dessen Fähigkeiten und Bildung keineswegs unbedeutend waren. Er war mit dem Inhalt der auf seinem Lager befindlichen Bücher so gut bekannt, daß die Landgeistlichen von Staffordshire und Worcestershire ihn in Allem, was Wissen betraf, für ein Orakel hielten. Und in der That bestand zwischen ihm und der Geistlichkeit eine starke Sympathie in Sachen der Religion und Politik. Er war ein eifriger Anhänger der Hochkirche und blieb, obwohl er sich durch seine Vereidigung im Dienste der regierenden Dynastie für die städtische Magistratur anstellungsfähig gemacht hatte, in seinem Herzen bis zu allerlezt den Stuarts zugethan. In seinem Hause, welches noch gegenwärtig jedem durchreisenden Fremden in Lichfield gezeigt wird, wurde Samuel am 18. September 1709 geboren. Schon im Kinde waren die physischen, geistigen und sittlichen Eigenthümlichkeiten, die den Mann später auszeichneten,

deutlich erkennbar; eine große Stärke der Musculatur, verbunden mit großer Unbeholfenheit und vieler Schwächlichkeit, eine Anlage zu großer Beweglichkeit im Einzelnen zugleich mit einem weichlichen Hange zu träger Schlawheit, ein gutes und edles Herz neben einem trüben und reizbaren Temperament. Von seinen Voreltern hatte er eine scrophulöse Anlage geerbt, welche den Bemühungen der Arzneikunst widerstand. Seine Eltern waren schwach genug, zu glauben, daß eine Berührung von königlicher Hand gegen diese Krankheit sicher Hülfe bringen würde. Er wurde daher in seinem dritten Jahre nach London gebracht, von dem Hofchirurgus untersucht, von den Hofkaplänen in ihr Gebet eingeschlossen, von der Königin Anna gestreichelt und mit einem Goldstück beschenkt. Eine seiner frühesten Erinnerungen bezog sich auf eine stattliche Dame in einer Taille voll Brillanten und einem langen schwarzen Kopfsputz. Ihre Handauflegung war indeß vergebens. Die Gesichtszüge des Knaben, die von Hause aus edel und nicht unregelmäßig waren, wurden durch Krankheit entstellt. Seine Wangen waren von tiefen Narben durchzogen. Für eine Zeit lang verlor er den Gebrauch eines Auges und vermochte auf dem andern nur undeutlich zu sehen. Die Stärke seines Geistes überwand indeß jegliches Hinderniß. Indolent, wie er war, erwarb er sich dennoch Kenntnisse mit so großer Leichtigkeit und so schnell, daß er auf jeder der von ihm besuchten Schulen bald den ersten Platz einnahm. Von seinem sechszehnten bis zu seinem achtzehnten Jahre lebte er sich ganz selbstüberlassen in seinem elterlichen Hause. Er lernte während

dieser Zeit viel, obgleich seine Studien der planmäßigen Leitung entbehrten. Er durchwühlte die Bücherschränke seines Vaters, naschte aus einer Menge von Büchern, las, was ihn interessirte, und überging, was ihm langweilig erschien. Ein Knabe von gewöhnlichen Anlagen würde auf diesem Wege wenige oder gar keine Kenntnisse von Nutzen erlangt haben, aber Vieles, was andern Knaben langweilig war, interessirte Samuel. Griechisch las er wenig, denn seine Kenntnisse in dieser Sprache waren nicht der Art, daß er an den Musterwerken attischer Poesie und Beredsamkeit großen Geschmack hätte finden können. Im Lateinischen hingegen hatte er gute Schulkenntnisse, so daß er sich binnen kurzer Frist in der großen und reichhaltigen Bibliothek, die er zu seiner Disposition hatte, eine ausgedehnte Kenntniß der lateinischen Literatur erwarb. Jene dem Augusteischen Zeitalter eigene Feinheit des Geschmacks, welche den Stolz der großen öffentlichen Lehranstalten Englands bildet, besaß er nie, aber er war frühzeitig vertraut mit verschiedenen klassischen Schriftstellern, die den besten Schülern in der sechsten Klasse zu Eton gänzlich unbekannt waren. Besonders zogen ihn die Werke der großen Wiederhersteller klassischer Wissenschaft an. Einmal fand er, als er nach einigen Aepfeln suchte, in einem riesigen Folio-bande Petrarca's Werke. Der Name erregte seine Neugier; hastig verschlang er hunderte von Seiten. Und in der That zeigten Diction und Versbau in den lateinischen Werken eigener Erfindung bei ihm, daß er den modernen Nachbildungen des Al-



terthums mindestens ebensoviele Aufmerksamkeit gezollt hat, als den Vorbildern der klassischen Zeit selbst.

Während er sich dergestalt selbst erzog, versank seine Familie in rettungslose Verarmung. Der alte Michael Johnson paßte besser zum Büchermurm und Gelehrten, als zum Buchhändler. Sein Geschäft gerieth in Verfall, seine Schulden nahmen zu, nur mit Mühe konnten die laufenden Kosten seines Haushalts bestritten werden. Es lag daher außer seiner Macht, seinen Sohn an einer der beiden Universitäten studiren zu lassen; ein wohlhabender Nachbar sagte indeß seine Unterstützung zu, und im Vertrauen auf diese Versprechungen, welche sich später als ziemlich werthlos erwiesen, trat Samuel in das Pembroke-College zu Oxford ein. Als sich der neue Zögling den Leitern jener gelehrten Anstalt vorstellte, waren diese über seine wenig einnehmende Gestalt und seine excentrischen Manieren in eben dem Grade erstaunt, wie über die Masse seines weitgreifenden und seltsamen Wissens, das er in der Zeit seines zwar regellosen, aber dennoch nicht entwertheten Studiums aus allen Ecken und Enden zusammengetragen hatte. Am ersten Tage seines Aufenthalts überraschte er seine Lehrer durch Citate aus dem Macrobius, und einer der gelehrtesten unter ihnen erklärte, daß er noch niemals einen Fuchs voll gleicher Gelehrsamkeit gesehen.

In Oxford blieb Johnson ungefähr drei Jahre. Er war arm bis zur Zerlumptheit, und seine Erscheinung erregte Spott und Mitleiden zu gleicher Zeit, was seinem hochfahrenden Geiste

unerträglich war. Von dem Vorhofe in Christchurch wurde er durch die höhniſchen Blicke vertrieben, welche die Mitglieder jener aristoſratiſchen Genoffenſchaft auf die Lächer in ſeinen Schuhen warfen. Eine mitleidige Perſon ſtellte ein Paar neue Schuhe vor ſeine Thür; wuthentbrannt warf er dieſelben von ſich. Die Noth machte ihn nicht nachgiebig, ſondern rückſichtslos und unzugänglich. Kein reicher Commoner aus guter Familie, der ſich in eingebildetem Stolze zwanzigfach aufbläſt, würde die akademiſchen Behörden mit größerer Mißachtung behandelt haben. Der bedürftige Zögling war in der Regel unter dem Thorwege von Pembroke, welches jetzt mit ſeinem Bilde geziert iſt, zu erblicken, wie er einen Kreis von Jünglingen um ſich verſammelte, über welche er trotz ſeines zerriffenen Rockes und ſeiner ſchmutzigen Wäſche vermöge ſeines kühnen Geiſtes ein unſtreitbares Uebergewicht behauptete. In jeglicher Auflehnung gegen die Diſciplin ſeines Lehrercollegiums war er der Häufelführer. Viel hielt man indessen einem durch Fähigkeiten und Kenntniſſe ſo hervorragenden Zöglinge zu Gute. Gleich Anfangs hatte er ſich durch eine lateiniſche, metriſche Ueberſetzung von Pope's Meſſiah bekannt gemacht. Stil und Metrik waren nicht gerade dem Virgil ähnlich, aber die Ueberſetzung fand dennoch viele Bewunderer und wurde von Pope ſelbſt mit Vergnügen geleſen.

Der Zeitpunkt, wo Johnson nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge den Grad eines Baccalaureus erlangen mußte, nahte heran, ſeine Geldmittel waren indeß zu Ende. Die verſproche-

nen Unterstüzungen, auf welche er gerechnet hatte, gingen nicht ein. Seine Familie war außer Stande, etwas für ihn zu thun. Seine Schulden bei den Oxforder Kaufleuten waren zwar gering, aber doch größer als seine Zahlungsmittel. Im Herbste 1731 sah er sich genöthigt, die Universität zu verlassen, ohne daß er einen Grad erlangt hatte. Den folgenden Winter starb sein Vater. Der alte Mann hinterließ nur eine Bagatelle, und dieser armselige Nachlaß wurde fast gänzlich zum Unterhalt der Wittve bestimmt. Das Vermögen, welches Samuel erbte, betrug nicht mehr als zwanzig Pfund.

Sein ganzes Leben war nun während der dreißig demnächst folgenden Jahre ein harter Kampf mit der Armuth. Das Elend dieses Kampfes war kaum der Steigerung fähig, und wurde dennoch durch die Leiden eines kranken Körpers und eines kranken Gemüths gesteigert. Noch ehe der junge Mann die Universität verlassen hatte, war sein Erbübel in einer besonders schmerzhaften Form zum Ausbruch gekommen. Er war ein unheilbarer Hypochonder geworden. Lange nachher sagte er, daß er zeitlebens geisteskrank oder wenigstens niemals ganz frei von geistigen Störungen gewesen sei, und in der That haben oft weniger auffallende Geisteserscheinungen hinreichenden Grund geboten, um Verbrecher für unzurechnungsfähig oder Testamente für ungültig zu erklären. Seine Grimassen, seine Gesticulationen und sein unverständliches Vorsichhinreden waren ein Gegenstand des Ergößens und des Schreckens für die Leute, die ihn nicht kannten. In einer Tischgesellschaft konnte er in einem Au-

genblick geistiger Abwesenheit sich niederbeugen und den Schuh seiner Nachbarin wegzerren. Eine Versammlung im Visitenzimmer würde er durch plötzliches Hervorstossen von einzelnen Sprüchen aus dem Vaterunser in Erstaunen versetzt haben. Er konnte eine unerklärliche Abneigung gegen einen bestimmten Landweg haben und lieber einen großen Umweg machen, als daß er die verhasste Stelle sehen mochte. Vielleicht fiel es ihm auch einmal ein, sämmtliche Thürpfosten einer Straße, durch die er ging, anzufassen und, wenn er zufällig einen Pfosten vergessen hatte, zweihundert Schritte weit zurückzugehen, um sein Versehen wieder gut zu machen. Unter dem Einflusse seiner Krankheit wurden seine Sinneswerkzeuge krankhaft abgestumpft und seine Phantasie krankhaft erregt. Einmal konnte er die Uhr eines Kirchturms anstarren, ohne sagen zu können, wieviel es geschlagen, ein anderes Mal wollte er deutlich hören, wie ihn seine Mutter, die mehrere Meilen weit entfernt war, bei Namen rief. Aber dies war noch nicht das Schlimmste. Eine tiefe Melancholie bemächtigte sich seiner und gab allen seinen Gedanken über menschliche Natur und menschliches Geschick eine düstere Färbung. Ein solcher Zustand, wie der seinige, hat manch Einen bewogen, sich zu erschießen oder ins Wasser zu stürzen. Er jedoch war der Versuchung zum Selbstmorde nicht ausgesetzt. Des Lebens war er satt, dennoch fürchtete er den Tod, und schauderte bei jedem Anblick und bei jedem Ton, der ihn an die unvermeidliche Schicksalsstunde erinnern konnte. In der Religion fand er während seiner langen und häufigen Anfälle von Verzweiflung nur

geringen Trost, denn seine Religion war ein Theil seines Charakters. Ihr himmlisches Licht schien auch in ihn hinein, aber weder in gerader Richtung, noch mit dem ganzen, ihr eigenen Glanze der Reinheit. Ihre Strahlen hatten eine dazwischenliegende Wolke zu bekämpfen, erst im Reflexe erreichten sie ihn, ihrer Stärke und Farbe entkleidet durch den dichten Nebel, der seine Seele umlagerte, und wenn sie auch klar genug waren, um ihn zu leiten, so waren sie doch zu trübe, um ihn zu erwärmen.

Mit solchen Nebeln des Körpers und der Seele behaftet, fand sich dieser berühmte Mann im Alter von 22 Jahren dem Kampfe um seine Existenz preisgegeben. Ungefähr fünf Jahre blieb er in den mittlenglischen Grafschaften. An seinem Geburtsorte und seiner frühesten Heimath Lichfield befanden sich einige auf ihn ererbte Freunde, zu denen er andere selbst erwarb. Er fand freundliche Beachtung bei Henry Hervey, einem heitergelaunten Offizier aus ablicher Familie, der zufällig dort in Quartier lag. Gilbert Walmesley, Registrator bei dem Diöcesan-Kirchencollegium, ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, Wissen und Weltkenntniß, ehrte sich selbst dadurch, daß er den jungen Anfänger beschützte, obwohl dessen abstoßende Persönlichkeit, rauhe Manieren und unsauberer Anzug Spott oder Widerwillen bei Vielen aus dem kleinen Landadel der Umgegend erregten. Johnson konnte indessen in Lichfield nichts ausfindig machen, wodurch er seinen Lebensunterhalt hätte gewinnen können. Er wurde Unterlehrer an einer lateinischen

Schule in Leicestershire und wohnte als ein gebuldeter Gefährte in dem Hause eines Landadelmanns; aber ein Leben der Abhängigkeit war für seinen Stolz unerträglich. Er zog sich daher nach Birmingham zurück und verdiente dort einige Guineen durch literarische Handlangerarbeit. In dieser Stadt ließ er auch eine zu jener Zeit wenig beachtete und längst vergessene Uebersetzung eines lateinischen Buches über Abyssinien drucken. Auch gab er einen Prospect aus, wonach er die Gedichte des Politianus mit Bemerkungen über eine Geschichte der neueren lateinischen Verskunst auf Subscription erscheinen lassen wollte; es gingen indeß keine Subscriptionen ein, und das Buch erschien niemals.

Während dieses umherschweifenden und elenden Lebens verliebte sich Johnson. Gegenstand seiner Leidenschaft war Frau Elizabeth Porter, eine Wittve, deren Kinder fast eben so alt waren, als er selbst. Einem gewöhnlichen Beobachter erschien diese Dame als ein untersetztes, dickes und rohes Wesen, welches die Schminke einen halben Zoll dick auftrug, sich in grellen Farben kleidete, und ihre ländlich manierirte Grazie, die von derjenigen der Queensberrys und Lepels etwas verschieden war, gerne zur Schau trug. Johnson indessen, dessen Leidenschaften stark waren, und der mit seiner schwachen Sehkraft weiße Schminke von der natürlich reinen Hautfarbe nicht zu unterscheiden vermochte, der überdies noch niemals in dem Zimmer einer feinen Gesellschaftsdame gewesen war, fand in seiner Titty (wie er sie nannte) das schönste, grazioseste und gebildetste Wesen des gan-

zen Geschlechts. An der Aufrichtigkeit seiner Bewunderung kann man nicht zweifeln, denn sie war eben so arm als er selbst. Mit einer wenig ehrenvollen Eilfertigkeit nahm sie die Werbungen eines Mannes an, der sehr wohl ihr Sohn sein konnte. Dennoch war ihre Ehe, von einigen gelegentlichen Zwistigkeiten abgesehen, glücklicher, als man erwarten durfte. Der verliebte Gatte bewahrte den Eindruck seiner ersten Hochzeitsillusionen, bis seine Dame in ihrem vierundsechszigsten Lebensjahre starb. Auf ihren Grabstein setzte er eine Inschrift, welche die Reize ihrer Person und ihres Wesens hervorhob, und als er sie lange nach ihrem Tode einmal gelegentlich erwähnte, rief er mit halb possenhafter, halb tragischer Zärtlichkeit aus: „Das liebliche Geschöpf!“

Seine Verheirathung brachte für ihn die Nothwendigkeit mit sich, größere Anstrengungen, als bisher geschehen waren, zu machen. Er miethete ein Haus in der Umgebung seiner Geburtsstadt und kündigte sich öffentlich als Lehrmeister an. Achtzehn Monate vergingen, und nur drei Zöglinge besuchten seine Akademie. War doch auch seine äußere Erscheinung so seltsam und seine Gemüthsart so aufbrausend, daß sein Unterrichtszimmer der Höhle eines Menschenfressers ähnlich gesehen haben mag. Auch war das scheckig aufgeschminkte Großmütterchen, Titty, wenig geeignet, für das äußere Wohlbefinden seiner jungen Herren zu sorgen. David Garrick, der einer seiner Zöglinge war, pflegte noch viele Jahre später die beste Londoner Gesellschaft in ein

krampfhafteſes Gelächter zu verſetzen, wenn er die Lichtſeiten dieſes außerordentlichen Ehepaars mimisch wiedergab.

Endlich entſchloß ſich Johnson in ſeinem achtundzwanzigſten Lebensjahre, ſein Glück in der Hauptſtadt als Abentheurer der Litteratur zu verſuchen. Er machte ſich auf den Weg; einige wenige Guineen, drei Acte ſeines Trauerspiels „Irene“ im Manuscript und zwei oder drei Empfehlungsbriefe von ſeinem Freunde Walmeſley befanden ſich in ſeiner Taſche.

Noch niemals, ſeitdem literariſche Beſchäftigung in England eine Berufsthätigkeit geworden, war ſie ein weniger gewinnbringender Beruf, als zu der Zeit, wo Johnson ſeinen Wohnſitz in London nahm. In der verfloſſenen Generation war ein Schriftſteller von hervorragendem Verdienſt ſicher geſeſen, bei der Regierung reichlichen Lohn zu finden. Das geringſte, waß ein ſolcher erwarten konnte, war eine Penſion oder Sinecure; oder er konnte, wofern er für eine politiſche Wirkſamkeit irgendwie geeignet war, darauf hoffen, Parlamentsmitglied, Schatzkanzler, Staatsſecretair oder Geſandter zu werden. Auf der andern Seite würde eß leicht ſein, verſchiedene Schriftſteller deß neunzehnten Jahrhunderts namhaft zu machen, von denen der am wenigſten glückliche vierzig Tauſend Pfund durch ſeinen Verleger ausgezahlt erhielt. Johnson jedoch ergriff ſeinen Beruf in der traurigſten Zeit der traurigen Zwiſchenperiode, welche die beiden Zeitalter deß guten Fortkommens von einander trennte. Die Litteratur hatte aufgehört, unter dem Schutze der Großen zu gedeihen, und dennoch nicht angefangen, unter dem Schutze



des Publikums zu gedeihen. Allerdings hatte ein einziger Mann der Wissenschaft, nämlich Pope, durch seine Feder ein damals für anständig erachtetes Vermögen erworben, und lebte mit dem Adel und Staatsministern auf gleichem Fuße. Aber dies war eine einzeln dastehende Ausnahme. Selbst Schriftsteller, deren Ruf feststand und deren Werke weit verbreitet waren, selbst ein Schriftsteller, wie Thomson, dessen „Jahreszeiten“ in jedem Bücherschranke waren, ein Schriftsteller, wie Fielding, dessen Pasquin weitere Verbreitung gefunden hatte als irgend ein Stück seit der „Oper vom Bettler“, war zuweilen froh, wenn er durch Verpfändung seines Sonntagsrockes die Mittel erhalten konnte, um sich an Kalbaunen in einer unterirdischen Gartüchle, wo er das Fett von seinen Fingern auf dem Rücken eines Neufundländers abwischen mußte, einmal satt zu essen. Man kann sich also leicht denken, welche Entbehrungen und Demüthigungen den Neuling, der sich noch einen Namen zu machen hatte, erwarteten. Einer der Buchhändler, welchen Johnson um Beschäftigung anging, maß ihn mit verächtlichen Blicken, wie er in seiner athletischen, wenngleich ungeschickten Figur vor ihm stand, und rief aus: „Ihr solltet lieber einen Portierstock in die Hand nehmen oder Gepäckträger werden!“ Ein Rath, der nicht schlecht war, denn ein Portier hatte voraussichtlich eben so reichliche Nahrung und eben so angenehme Wohnung wie ein Dichter.

Es scheint eine ziemliche Zeit verfloßen zu sein, bevor Johnson eine literarische Verbindung anknüpfen konnte, von der er mehr hätte erwarten können, als sein tägliches Brod. Nie-

malß vergaß er den Edelmuth, mit welchem Hervey, der damals in London wohnte, seinen Bedürfnissen in dieser Prüfungszeit entgegenkam. „Harry Hervey“, sagte der alte Philosoph viele Jahre später, „war ein verderbter Mensch, aber er war freundlich gegen mich. Mag man Hervey einen Schuft nennen, so bleibt er doch mein Freund.“ An Hervey's Tisch war Johnson zuweilen Theilnehmer von Festen, die durch den Gegensatz noch reizvoller wurden. In der Regel jedoch nahm Johnson sein Mittagbrod und zwar, wie er glaubte, sein gutes Mittagbrod ein, wenn er für Sixpence Fleisch und einen Penny Brod in einer Aneipe bei Drury-Lane verzehrte.

Die Folgen der Entbehrungen und Leiden, die er um diese Zeit ertrug, waren bis zu seinem Lebensende in seinem Gemüth und Benehmen erkennbar. Seine Manieren waren niemals höflich gewesen. Nunmehr wurden sie roh. Da er genöthigt war, sadenscheinige Röcke und unsaubere Hemden zu tragen, wurde er aus Gewohnheit ein Schmutzfinke. Da er häufig hungrig war, wenn er sich zu seiner Mahlzeit niedersetzte, gewöhnte er sich, die Speisen mit wahrer Rabengier zu verschlingen. Noch bis an sein Lebensende, und selbst an den Tischen der Großen, erregte der Anblick der Speisen seine Gier in gleichem Grade, wie bei einem Raubthier oder einem Geier. Sein Geschmack, der sich in den Löchern eines Fleischkellers gebildet, war nicht der eines Feinschmeckers. War er jemals so glücklich, einen zu lange aufbewahrten Hasen oder eine in ranziger Butter gebäckene Pastete vor sich zu haben, so ppropfte er sich mit solcher Hast

voll, daß seine Adern anschwollen und der Schweiß aus seiner Stirn hervorbrach. Die Unverschämtheiten, zu denen beschränkte und niedrig gesinnte Menschen durch seine Armuth ermutigt wurden, würden einen gewöhnlichen Geist zur Heuchelei herabgedrückt haben, ihn aber machten sie rauh bis zur Wildheit. Leider war jedoch die Rücksichtslosigkeit, die, zur Vertheidigung verwendet, verzeihlich erschien, auch seine Begleiterin in Gesellschaften, wo er entgegenkommend und höflich behandelt wurde. Wiederholentlich wurde er gereizt, diejenigen zu schlagen, die sich etwas gegen ihn herausnahmen. Die davon betroffenen waren indeß klug genug, von ihrer Prügel kein Aufhebens zu machen. Eine Ausnahme machte Osborne, der brutalste Räuber unter allen Buchhändlern; dieser erzählte es der ganzen Welt, daß er von dem ungeschlachten Burschen, den er sich als marktshreierischen Ausposauner des Harlejanischen Bücherschazes gemiethet, zu Boden geschlagen worden war.

Etwas ein Jahr, nachdem sich Johnson in London niedergelassen, erhielt er glücklicherweise eine regelmäßige Beschäftigung von Cave, einem unternehmenden und intelligenten Buchhändler, welcher Eigenthümer und Herausgeber vom „Gentlemen's Magazine“ war. Dieses Blatt, das gerade den neunten Jahrgang seines langen Fortbestehens begann, war damals das einzige Erzeugniß der periodischen Presse, welches eine nach unsern heutigen Begriffen ausgedehnt zu nennende Verbreitung fand. In der That war es auch die hauptsächlichliche Quelle für Mittheilungen aus dem parlamentarischen Leben. Damals war es nicht

gerathen, selbst während einer Vertagung der Häuser, einen unverschleierte Bericht über die Verhandlungen eines der Häuser zu bringen. Cave versuchte indessen, seine Leser mit den von ihm so genannten „Berichten über die Debatten im Senate von Lilliput“ zu unterhalten. Frankreich hieß Blesfußcu, London Milbendo, ein Pfund Sterling war eine Koralle, der Herzog von Newcastle war der Staatssecretair Nardac, Lord Hardwicke war der Hurgo Hictrad, und Wilhelm Pitteneh war Wingul Pulnub. Die Parlamentsreden zu schreiben, war mehrere Jahre hindurch die Beschäftigung von Johnson. In der Regel wurde er zwar mit sparsamen und ungenauen Nachrichten über das wirklich Gesagte versehen, zuweilen mußte er jedoch Motivirungen und ganze Reden sowohl für das Ministerium als für die Opposition erfinden. Er selbst war ein Tory, nicht aus innerer Ueberzeugung — denn im Grunde war er der Meinung, daß eine Regierungsform eben so gut und eben so schlecht ist, wie die andere — sondern aus bloßer Leidenschaft, gleich den Capuletti's und Montecchi's oder den Blauen und den Grünen im römischen Circus. In seiner Jugend hatte er so viel von den Niederträchtigkeiten der Whigs und von den Gefahren der Kirche reden gehört, daß er schon, ehe er nur sprechen konnte, von Parteilidenschaft entzündet wurde. Als er noch nicht drei Jahre alt war, hatte er darauf bestanden, nach der Kirche von Lichfield gebracht zu werden, um Sacheverell predigen zu hören, dessen Predigt er mit eben so viel Ehrfurcht und wahrscheinlich eben so viel Verständniß anhörte, als irgend einer unter den versam-

melten Junkern aus Staffordshire. Das Werk, das in der Kinderstube begonnen war, wurde auf der Universität vollendet. Als Johnson studirte, war Oxford der am meisten jacobitisch gesinnte Ort in England, und Pembroke war die am meisten jacobitisch gesinnte Stiftung von Oxford. Die Vorurtheile, welche er mit nach London brachte, waren kaum weniger abgeschwächt, als die seines „Thomas Sturm.“ Karl II. und Jacob II. waren die beiden besten Könige, die jemals regiert hatten. Laud, jenes armselige Geschöpf, das niemals etwas über die Fähigkeiten eines alten Klatschweibes hinausgehendes gethan, geschrieben oder gesprochen hat, war ihm ein Wunder an Talent und Gelehrsamkeit, an dessen Grabstätte Kunst und Genie noch immer weinten. Hampden verdiente keinen ehrenvolleren Namen, als den eines „Beloten der Rebellion.“ Selbst das Schiffsgeld, das von Falkland und Clarendon eben so entschieden verdammt wurde, als von den erbittertsten Runkelköpfen, mochte Johnson für keine verfassungswidrige Auflage erklären. Unter der nachsichtigsten Regierung von der Welt, unter einer Regierung, die dem Volke eine nie gekannte Freiheit der Rede und Bewegung gestattete, glaubte er ein Sklave zu sein; er griff das Ministerium mit Schmähreden an, die sich selbst widerlegten, und bedauerte die verlorene Freiheit und Glückseligkeit jener goldenen Tage, wo ein Schriftsteller, der sich nur den zehnten Theil von dem, was ihm gestattet war, herausgenommen hätte, gefolttert, mit Zangen gekniffen, gepeitscht und in einen verpesteten Kerker lebendig begraben worden wäre. Er haßte die Dissenters, Geld-

mähler, Accisebeamten und Militairs, die siebenjährigen Parlamente, die festländische Familienpolitik. Er hatte lange Zeit hin durch eine Abneigung gegen die Schotten, eine Abneigung, deren Entstehungszeit ihm nicht erinnerlich war, die aber, wie er eingestand, in dem Abscheu, mit welchem er das Betragen der Schotten während der großen Rebellion betrachtete, ihren wahrscheinlichen Ursprung hatte. Man kann denn auch leicht errathen, in welcher Weise die Debatten über große Parteifragen von einem Manne mit solchem durch Parteigeist verwirrten Urtheil nothwendigerweise berichtet werden mußten. Ein gewisser Schein von Unparteilichkeit war für den äußeren Erfolg des „Magazins“ freilich nothwendig. Aber Johnson räumte lange Zeit nachher noch ein, daß er trotz dieses äußeren Scheins dennoch Sorge dafür getragen, daß kein Schuft von Whig dabei zu kurz käme, und in der That ist jede der uns erhaltenen Stellen, jede Stelle, die den Stempel seiner höheren Befähigung trägt, einem Mitgliede der Opposition in den Mund gelegt.

Wenige Wochen, nachdem Johnson diese obscure Arbeit übernommen hatte, veröffentlichte er eine Arbeit, die ihm einen hohen Platz unter den Schriftstellern seines Zeitalters verschaffte. Wahrscheinlich haben die Leiden, die er während des ersten Jahres in London zu ertragen hatte, ihn häufig an einzelne Stellen jener schönen Dichtung erinnert, in welcher Juvenal das Elend und die Erniedrigung des armen Schriftstellers beschreibt, der in den Taubenschlägen und Bodenkammern hoch über den Straßen Roms sein Quartier hat. Pope's bewunderungswür-

dige Nachahmung der Satyren und Episteln des Horaz war kürzlich erschienen, durch alle Hände gegangen und von Vielen höher gestellt worden als ihr Original. Was Pope für den Horaz gethan hatte, das suchte Johnson für den Juvenal zu thun. Ein Unternehmen, das zwar kühn, aber dennoch wohl überlegt war. Denn zwischen Johnson und Juvenal war eben so viel Aehnlichkeit und geistige Verwandtschaft, wie zwischen Pope und Horaz.

Johnson's „London“ erschien anonym im Mai 1738. Er erhielt nur zehn Guineen für diese prächtige und kraftvolle Dichtung; aber der Absatz war reißend, und der Erfolg vollständig. Eine zweite Auflage wurde noch in derselben Woche nothwendig. Jene kleinlichen Kritiker, welche stets den begründeten literarischen Ruf herabzusetzen bemüht sind, verbreiteten nun mit Eilfertigkeit die Nachricht, daß der anonyme Satyriker dem Pope in dessen eigenthümlicher Dichtungsart noch überlegen sei. Zu Pope's Ehre muß man jedoch erwähnen, daß er den Beifall, mit dem das Auftreten eines nebenbuhlerischen Talents bewillkommnet wurde, aufrichtig theilte. Er stellte Nachforschungen an nach dem Verfasser von „London“. Ein solcher Name konnte, wie er meinte, nicht lange verborgen bleiben. Der Name wurde bald entdeckt, und Pope bemühte sich mit großer Theilnahme, für den armen jungen Dichter einen akademischen Grad und die Vorsetherschaft einer lateinischen Schule zu verschaffen. Seine Bemühungen schlugen fehl und Johnson blieb der Pächter eines Buchhändlers.

Es scheint nicht, daß diese beiden Männer, von denen der eine der bedeutendste Schriftsteller einer ablaufenden Epoche, der andere der bedeutendste Schriftsteller einer eben beginnenden Epoche war, jemals einander gesehen haben. Sie lebten in ganz verschiedenen Kreisen; der eine umgeben von Herzogen und Grafen, der andere von verhungerten Tagelöhnern der Schriftstellerei. Unter der damaligen Gesellschaft von Johnson ist Boyse zu erwähnen, der, wenn er seine Hemden versetzt hatte, in seinem Bette aufrecht sitzend, seine Arme durch zwei Löcher in seiner Bettdecke hindurchsteckte und lateinische Verse zusammenkrigelte, im nüchternen Zustande anerkennenswerthe geistliche Lieder verfaßte und endlich, als er einmal betrunken war, von einem Miethswagen übergefahren wurde. Ferner Hoole, der metaphysische Schneider zubenannt, der, anstatt bei seiner Elle zu bleiben, geometrische Figuren auf den Tisch zeichnete, auf welchem er kreuzbeinig saß; endlich der reuige Betrüger Georg Psalmanazar, der, wenn er den ganzen Tag in seiner bescheidenen Wohnung über den Foliobänden der jüdischen Rabbiner und christlichen Kirchenväter geseßen hatte, sich bei Nachtzeit dadurch etwas zu Gute that, daß er in einer Citykneipe wissenschaftliche und theologische Gespräche führte. Die bemerkenswertheste Person jedoch, mit der Johnson zu dieser Zeit verkehrte, war Richard Savage, der Grafensohn und Schuhmacherlehrling, welcher das Leben in allen seinen Gestalten kennen gelernt hatte, unter den Blaubändern auf Saint James's Square gescherzt und mit fünfzig Pfund schweren Eisenketten an seinen Beinen im Strafgefängnisse von



Newgate gelegen hatte. Dieser Mann war nach mannigfachem Glückswechsel endlich in tiefe, trostlose Armuth versunken. Die Feder hatte ihm den Dienst versagt. Seine Beschützer hatte der Tod fortgerafft, oder die lärmende Verschwendung, mit der ihre reichlichen Unterstützungen verthan oder die undankbare Rücksichtslosigkeit, mit der er ihren Rath unbeachtet ließ, von ihm entfremdet. Nunmehr lebte er als Bettler. Er dinirte bei Wildpret und Champagner, sobald er so glücklich war, eine Guinee geborgt zu erhalten. Waren seine Darlehnsgesuche erfolglos, so stillte er seinen wüthenden Hunger an einigen Bissen Fleischabfall, und legte sich bei warmem Wetter auf dem Platz von Covent-Garden, bei kaltem Wetter in größtmöglicher Nähe eines Treibhausofens, zur Ruhe. Dennoch war er in seinem Glend ein angenehmer Gesellschafter. Er hatte eine unerschöpfliche Menge von Anekdoten aus jener heiteren und glänzenden Welt, die ihn verstoßen. Er hatte die großen Männer beider Parteien in den Stunden unbefangener Erholung beobachtet, er hatte die Führer der Opposition ohne ihre patriotische Maske gesehen, er hatte den Premierminister in seinem schallenden Gelächter und seinen nicht all zu decenten Erzählungen gehört. Während einigen Wochen lebte Savage in einiger Verbrüderung mit Johnson; dann schieden die Freunde nicht ohne Thränen. Johnson blieb in London, um für Cave zu handlangern. Savage ging in das westliche England, setzte dort sein gewohntes Leben fort, und starb 1743 im Gefängniß zu Bristol, arm am Beutel, krank am Herzen.

Als bald nach seinem Tode die öffentliche Neugier durch diesen sonderbaren Character und seine noch sonderbarere Schicksale in starkem Maße erregt wurde, erschien eine Lebensbeschreibung von ihm, die ganz verschieden war von jenen Groschenbiographien berühmter Männer, welche einen Hauptartikel in den Fabriken von Grub-Street bildeten. Der Stil war freilich, was Leichtigkeit und Färbung betraf, mangelhaft, und der Verfasser war offenbar für das romanische Element unsrer Sprache zu partiisch. Dennoch war dies kleine Werk bei allen seinen Mängeln ein Meisterwerk. Ein besseres Stück literargeschichtlicher Lebensbeschreibung existirt in keiner lebenden oder todtten Sprache, und ein scharfsichtiger Kritiker konnte zuversichtlich voraussagen, daß der Verfasser bestimmt war, eine neue Schule der englischen Sprachweise zu begründen.

Das Leben von Savage erschien anonym; aber in den literarischen Kreisen wußte Jedermann, daß Johnson der Verfasser war. Während der nächsten drei Jahre schuf er nichts von Bedeutung; aber er konnte, was überdies unmöglich war, nicht unthätig bleiben. Der Ruf seines Talents und seiner Kenntnisse war im Zunehmen. Warburton erklärte ihn für einen befähigten und genialen Menschen; und Warburton's Lob war damals keine Kleinigkeit. So groß war Johnson's Berühmtheit, daß im Jahre 1747 mehrere bedeutende Buchhändler zusammentraten, um ihn bei dem schwierigen Unternehmen eines in zwei Foliobänden zu veranstaltenden Wörterbuchs der Englischen Sprache zu verwenden. Das Honorar, welches sie ihm bewilligten, betrug nur

fünfzehnhundert Guineen, und von dieser Summe hatte er noch mehrere arme Schriftsteller, die ihn bei dem untergeordneten Theile seiner Arbeit behülflich waren, zu besolden.

Den Prospectus des Wörterbuchs richtete er an den Grafen von Chesterfield. Chesterfield war seit langer Zeit wegen seines zuvorkommenden Wesens, seines glänzenden Geistes und der Feinheit seines Geschmacks berühmt. Er war als der beste Redner im Oberhause anerkannt. Er hatte kürzlich Irland zu einer schwierigen Zeit mit hervorragender Festigkeit, Klugheit und Milde regiert, und war seitdem Staatssecretair geworden. Er empfing Johnson's Huldigung mit der gewinnendsten Freundlichkeit, und belohnte sie mit einigen Guineen, die er ihm in unbestritten liebenswürdiger Weise zugehen ließ, aber er hatte wenig Lust, alle seine Teppiche mit Londoner Straßenschmutz gezeichnet, oder seine Suppen und Weine nach links und rechts über die Kleider adliger Damen und die Westen adliger Herren verschüttet zu sehen, wie dies bei einem geistesabwesenden, tölpelhaften Schulfuchs vorauszusehen war, der tolle Sprünge und verrücktes Geheul zum Besten gab, sich wie eine Bogelscheuche kleidete und gleich einem Bielfraße bei Tische schlang. Während einiger Zeit besuchte Johnson seinen Beschützer fortwährend, als er aber mehrmals hintereinander vom Portier zu hören bekam, daß Seine Lordschaft nicht zu Hause sei, verstand er den Wink, und gab es auf, die ungestliche Schwelle zu überschreiten.

Johnson hatte sich eingebildet, daß er sein Wörterbuch gegen Ende 1750 beendet haben würde, aber erst 1755 übergab

er seine Riesenbände der Welt. Während der sieben Jahre, die er damit verbrachte, in mühsamer Handwerkerarbeit Definitionen zu schmieden und geeignete Citate auszustöbern, suchte er Erholung in einer literarischen Arbeit angenehmerer Art. 1749 veröffentlichte er in: „der Eitelkeit menschlicher Wünsche“ eine vorzügliche Nachbildung der zehnten Satire des Juvenal. In der That ist es nicht leicht, zu entscheiden, ob die Palme dem Dichter des Alterthums oder dem der Neuzeit gebührt. Die Verse, in denen der Sturz Wolsey's beschrieben wird, sind ihrer Erhabenheit und ihres Wohlklanges ungeachtet schwach im Vergleich zu den wunderbaren Versen, die uns das aufgeregte Rom zeigen an jenem Tage, da Sejanus fiel, wie es seine Hausthüren mit Lorbeer kränzte, den weißen Opferstier auf das Kapitol geleitete, Statuen von ihrem Piedestal stürzte und die Schmeichler des gestürzten Fürstendiener's herbeieilten, um ihn an einem Hafen durch die Straßen geschleift zu sehen und seinem Leichnam, bevor er in die Tiber gestürzt wurde, noch einen Fußtritt zu geben. Auch muß ferner eingeräumt werden, daß in der Schluffstelle unser christlicher Moralist seinen Vortheil schlecht wahrgenommen, und die Erhabenheit des heidnischen Vorbildes bei Weitem nicht erreicht hat. Auf der andern Seite muß Juvenal's Hannibal dem Karl Johnson's weichen; und Johnson's markige und schwungvolle Aufzählung der Leiden des schriftstellerischen Lebens müssen den Vorrang erhalten vor Juvenal's Klagen über das Schicksal des Demosthenes und Cicero.

Für das Verlagsrecht der „Eitelkeit menschlicher Wünsche“ erhielt Johnson nur fünfzehn Guineen.

Wenige Tage nach der Veröffentlichung dieser Dichtung wurde sein schon viele Jahre früher von ihm in Angriff genommenes Trauerspiel auf die Bühne gebracht. Sein Zögling David Garrick hatte im Jahre 1741 auf einer untergeordneten Bühne in Goodman-Fields debütiert und war jetzt nach mehreren Jahren eines fast ununterbrochenen Beifalls zur Leitung des Drurylane-Theaters emporgestiegen. Die Beziehungen zwischen ihm und seinem ehemaligen Lehrer waren von der sonderbarsten Art. Sie stießen sich gegenseitig stark ab, und zogen sich dennoch gegenseitig stark an. Die Natur hatte beide aus ganz verschiedenen Stoffen gewebt, und die Verhältnisse hatten die natürlichen Verschiedenheiten in ihnen entwickelt. Schnelles Glück hatte Garrick's Kopf verdreht, beständiges Unglück Johnson's Gemüth verbittert. Johnson sah mit größerem Neide, als einem so großen Manne geziemte, die Villa, das Tafelgeschirr, das Porzellan und die Brüsseler Teppiche, welche der winzige Schauspieler dadurch gewonnen hatte, daß er mit fragenhaften Bewegungen dasjenige wiederholte, was tiefere Geister geschrieben hatten; und die ausnahmsweise empfindliche Eitelkeit von Garrick wurde gekränkt bei dem Gedanken, daß er ungeachtet des Beifalls der ganzen übrigen Welt von einem einzigen mürrischen Weltverächter, dessen Meinung man unmöglich unbeachtet lassen konnte, kaum ein einziges Compliment ohne einen essigsauren Zusatz von Spott zu erobern vermochte. Dennoch hatten die beiden Män-

ner von Lichfield so viele gemeinsame Erinnerungen aus der Vergangenheit, dennoch stimmten beide miteinander in so vielen Punkten, in welchen sie mit Niemand anders aus der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt übereinstimmen konnten, dergestalt überein, daß beide Freunde blieben, bis sie der Tod trennte, wenngleich der Lehrer häufig über die äffische Unverschämtheit seines Zöglings in Zorn gerieth, gleichwie der Zögling zornig wurde über die Rauheit seines Lehrers. Garrick brachte nunmehr Irene zur Aufführung, und zwar mit Abänderungen, die genügten, um das Mißfallen des Verfassers zu erregen, aber nicht genügten, um den Beifall des Publikums für dies Stück zu gewinnen. Das Publikum hörte mit geringer Bewunderung, aber großer Artigkeit fünf Acte voll langweiliger Declamation. Nach der neunten Vorstellung wurde das Stück zurückgezogen. Wollte man in einer Versreihe um die andere die letzte Silbe ändern, so würde der Versbau in der „Eitelkeit menschlicher Wünsche“ fast derselbe sein, wie in der „Irene.“ Der Dichter hatte jedoch durch die Benefizvorstellungen und den Verlag dieses Trauerspiels einen Ertrag von ungefähr dreihundert Pfund, was damals in seinen Augen eine bedeutende Summe war.

Ungefähr ein Jahr nach der Aufführung der Irene fing er an, eine Aufeinanderfolge kurzer Aufsätze über Ethik, gesellschaftliches Leben und Literatur zu veröffentlichen. Diese Art von Schriftstellerei war durch den Erfolg des „Tatler“\*) und den noch

---

\*) Der Klatsch.

glänzenderen Erfolg des „Spectator“\*) beliebt geworden. Eine Schaar kleiner Schriftsteller hatte es versucht, Addison nachzueifern oder gleichzukommen. Das „Laienloster,“ der „Kritiker,“ der „Freigeist,“ der „brave Mann“ und andere Unternehmungen derselben Art hatten ein ephemeres Dasein gehabt. Keine hatte einen dauernden Platz in unserer Literatur gefunden, und alle gehören gegenwärtig zu den Curiositäten einer Bibliothek. Zuletzt unterzog sich Johnson einem Abentheuer, das so vielen Kämpfen vor ihm mißglückt war. In dem sechsunddreißigsten Jahre nach dem Erscheinen der letzten Nummer des „Spectator“ erschien die erste Nummer des „Wanderers.“ Vom März 1750 bis zum März 1752 wurde dieses Blatt allwöchentlich Dienstag und Sonnabend ausgegeben.

Anfangs fand der „Wanderer“ nur bei wenigen bedeutenden Männern eine begeisterte Bewunderung. Richardson erklärte ihn nach dem Erscheinen der fünften Nummer für gleich bedeutend, wenn nicht sogar bedeutender, als den Spectator. Young und Hartley sprachen ihre Zustimmung nicht weniger entschieden aus. Bubb Doddington, unter dessen vielfachen Fehlern wenigstens die Gleichgültigkeit gegen die Berechtigung des Genies und der Wissenschaft keinen Platz hatte, bemühte sich um die Bekanntschaft des Verfassers. Wahrscheinlich in Folge von Doddington's Bemühungen, der damals der vertraute Rathgeber des Prinzen Friedrich war, überbrachten zwei Herren vom Hofstaate

---

\*) Der Zuschauer.

Seiner Königlichen Hoheit eine huldvolle Anerkennung nach der Druckerei und bestellten zwei Exemplare für Leicester-House. Diese Eröffnungen scheinen jedoch mit ziemlicher Kälte aufgenommen worden zu sein. Johnson hatte für sein ganzes zukünftiges Leben den Schutz der Großen satt bekommen, und war wenig aufgelegt, noch einmal, wie früher beim Grafen Chesterfield, zu antichambriren.

Das Publikum nahm den „Wanderer“ zuerst sehr kalt auf. Obgleich der Preis einer einzelnen Nummer nur zwei Pence betrug, so erreichte der Absatz doch noch nicht fünfhundert Exemplare. Der Gewinn war daher unbedeutend. Sobald jedoch die zerstreuten Blätter gesammelt und zusammengedruckt wurden, fanden sie weite Verbreitung. Noch bei Lebzeiten des Verfassers waren in England allein dreizehntausend Abdrücke verbreitet. Gesonderte Ausgaben wurden für den Schottischen und Irischen Buchhandel gedruckt. Eine große Partei erklärte die Schreibweise für vollendet, für so bedingungslos vollendet, daß es für den Verfasser selbst unmöglich sein sollte, an einigen seiner Essays auch nur ein einziges Wort zu verbessern. Eine andere, nicht weniger zahlreiche Partei klagte ihn mit Heftigkeit an, die Reinheit der Englischen Sprache verfälscht zu haben. Die besten Kritiker gaben zu, daß seine Diction zu einförmig, zu auffallend gekünstelt und stellenweise bis zur Lächerheit bombastisch sei. Aber sie ließen der Schärfe seiner Beobachtungen Gerechtigkeit widerfahren, sie erkannten die gleichmäßige Genauigkeit des Ausdrucks, den häufig leuchtenden Glanz seiner Sprache,



die ernste und großartige Redeweise in einzelnen, bedeutenden Stellen, und die würdevoll und dennoch anmuthige Färbung bei einigen Blättern leichteren Inhalts an. Ueber die Rangstreitigkeit zwischen Addison und Johnson, über welche vor siebenzig Jahren noch eine Meinungsverschiedenheit bestand, hat die Nachwelt ihr rechtskräftiges, unumstößliches Endurtheil ausgesprochen. „Sir Roger,“ sein „Kellermeister und Kaplan,“ „Wilhelm Windelbohrer,“ „Wilhelm Honigkamm,“ die „Vision des Mirza,“ das „Tagebuch des Bürgers in der Zurückgezogenheit,“ der „immergrüne Klubb,“ die „sauerblickende Speckseite,“ die „Liebe von Hilpah und Schalum,“ der „Besuch der Börse,“ der „Besuch der Kirche“ sind Jedermann bekannt. Viele Männer und Frauen jedoch, selbst solche, die tiefere Bildung des Geistes erlangt haben, wissen nichts von „Junfer Bolterhans,“ von „Madame Emsig,“ von „Quisquilius und Venustulus,“ der Allegorie von „Witz und Wissen,“ der „Chronik von den Revolutionen einer Bodenkammer“ und dem „traurigen Schicksal von Aningat und Ujut.“

Die letzte Nummer des Wanderers wurde in einer trauervollen und trüben Stunde geschrieben. Mrs. Johnson war von den Aerzten aufgegeben worden. Drei Tage darauf starb sie. Manoh Einer war erstaunt gewesen, wenn er einen Mann von seinem Genie und Wissen sich zu Frohndiensten erniedrigen und sich selbst jede Bequemlichkeit versagen sah, lediglich zu dem Zwecke, um ein altes, albernes und geziertes Weib, das ihm noch dazu wenig dafür dankte, mit allerlei überflüssigem Zierrath zu über-

häufen. Aber seine ganze Zuneigung hatte sich zu ihr gewendet. Er hatte weder Bruder, noch Schwester, weder Sohn, noch Tochter. Ihm erschien sie reizend wie die Gummings, und geistreich wie Lady Mary. Ihre Meinung über seine Schriften war ihm wichtiger, als die Stimme des Parterres im Drurylane-Theater oder das Urtheil der „Monatlichen Ueberschau.“ Die Hauptstütze, die ihn aufrecht erhalten hatte während der anstrengendsten Arbeit seines Lebens, war die Hoffnung, daß sie den Ruhm und den Geldertrag, den er von seinem Wörterbuch erwartete, genießen sollte. Sie war dahin; und in jenem weiten, von achthunderttausend Wesen durchflutheten Straßenlabyrinth, war er allein. Dennoch war es für ihn nothwendig, gleich einem Kettenhunde, wie er sich ausdrückte, bei seiner Arbeit festzuliegen. Nach drei Jahren fernerer Anstrengung war das Wörterbuch endlich vollendet.

Man hatte allgemein erwartet, daß dies große Werk dem sprachkundigen und feingebildeten Edelmann, an welchen der Prospectus gerichtet war, zugeeignet werden würde. Dieser kannte den Werth einer solchen Höflichkeit sehr wohl, und bemühte sich, als der Tag des Erscheinens herannahte, den von ihm grausam verletzten Stolz durch ein Zeichen zuvorkommender und zugleich zarter und taktvoller Freundlichkeit zu besänftigen. Seitdem der Wanderer zu erscheinen aufgehört hatte, war für die Unterhaltung von London durch ein anderes Blatt: „Die Welt,“ zu welchem viele Männer von hohem Rang und bedeutender gesellschaftlicher Stellung Beiträge lieferten, gesorgt

worden. In zwei aufeinander folgenden Nummern der Welt wurde das Wörterbuch, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, auf bewundernswürdige Art pouffirt. Johnson's Schriften wurden mit Wärme gelobt. Es wurde vorgeschlagen, ihn mit der Würde eines Dictators oder sogar Papstes der englischen Sprache zu bekleiden, auf daß man dann seine Entscheidungen über Bedeutung und Rechtschreibung der Wörter als unumstößlich hinnehmen müßte. Seine zwei Folianten würden, wie man prophezeite, natürlich von jedem gekauft werden, der überhaupt die Mittel hätte, sie zu bezahlen. Aber der gerechte Groll Johnson's konnte dadurch nicht beschwichtigt werden. In einem, mit besonderer Kraft und Würde in Gedanken und Ausdruck geschriebenen Briefe lehnte er das verspätete Entgegenkommen seines Beschützers ab. Das Wörterbuch erschien ohne Zueignung. In der Vorrede erklärte der Verfasser der Wahrheit gemäß, daß er den Großen nichts zu verdanken habe, und beschrieb die Schwierigkeiten, mit denen er in seiner Verlassenheit zu kämpfen gehabt, mit so leidenschaftlicher Kraft, daß der fähigste und hartnäckigste unter den Gegnern seines Ruhmes, Horne Tooke, diese Stelle niemals ohne Thränen lesen konnte.

Das Publikum ließ Johnson bei dieser Gelegenheit volle Gerechtigkeit widerfahren. Der beste Lexicograph mag zufrieden sein, wenn seine Arbeiten mit kühler Achtung von der Welt aufgenommen werden. Johnson's Wörterbuch hingegen wurde mit einer Begeisterung empfangen, wie sie ein ähnliches Werk noch niemals gefunden hat. Wirklich war es auch das erste Wörter-

buch, welches man ohne Langeweile lesen konnte. Die Begriffsbestimmungen zeigen so viel Schärfe des Gedankens und so große Herrschaft über die Sprache, die aus Dichtern, Theologen und Philosophen citirten Stellen sind so geschickt ausgewählt, daß man eine Mußestunde noch jetzt mit dem Durchblättern der einzelnen Seiten hinbringen kann. Die Fehler des Buches gehen meistentheils in einen großen Fehler auf. Johnson verstand nichts von Etymologie. Außer dem Englischen, das noch dazu, wie er es schrieb, kaum dahin gerechnet werden konnte, wußte er wenig oder gar nichts von den Sprachen germanischen Stammes. Daher mußte er sich denn ausschließlich auf Junius und Skinner verlassen.

Das Wörterbuch konnte, obwohl es Johnson's Ruf erhöhte, seinen Geldmitteln keine Besserung bringen. Die fünfzehnhundert Guineen, welche ihm von den Verlegern bewilligt worden waren, hatte er vorschußweise empfangen und schon ausgegeben, bevor noch die letzten Bogen den Druck verließen. Es ist schmerzlich zu vernehmen, daß er zweimal im Laufe des Jahres, welches dem Erscheinen seines großen Werkes folgte, in den Schuldarrest geschleppt wurde, und nur seinem treuen Freunde Richardson die Freilassung verdankte. Immer noch war für den Mann, den selbst die höchste schriftstellerische Autorität feierlich als Dictator der englischen Sprache begrüßt hatte, die Nothwendigkeit vorhanden, seinen Unterhalt durch die härteste Anstrengung zu verdienen. Er verkürzte sein Wörterbuch. Er erbot sich, eine Ausgabe Shakespeare's auf Subscription zu veranstalten, und

viele Subscribenten schickten ihre Namen und ihr Geld ein; bald jedoch fand er das Unternehmen so wenig seinem Geschmacke entsprechend, daß er sich anziehenderen Beschäftigungen zuwandte. Er schickte zahlreiche Beiträge ein für ein neues Monatsjournal, welches das „Literarische Magazin“ genannt wurde. Wenige von diesen Beiträgen sind sehr interessant, aber unter ihnen befand sich das beste, was er überhaupt geschrieben hat, ein Meisterwerk von Schlussfolgerungen und satirischen Scherzen; die Kritik von Jemnyng's Untersuchung über die Natur und den Ursprung des Bösen.

Im Frühjahr 1758 ließ Johnson die erste aus einer Reihe von Abhandlungen erscheinen, die er „den Müßiggänger“ benannte. Zwei Jahre lang erschienen diese Abhandlungen regelmäßig wöchentlich. Sie wurden begierig gelesen, weit verbreitet, unerschämmt geplündert, so lange sie in ihrer ursprünglichen Form vorhanden waren, und vielfach abgesetzt, als sie in Bänden gesammelt erschienen. Der „Müßiggänger“ kann für die Fortsetzung des „Wanderers“ angesehen werden, welchen er zwar an Lebendigkeit übertrifft, an Kraft dagegen nicht erreicht.

Während Johnson mit seinen „Müßiggängern“ beschäftigt war, starb in Lichfield seine Mutter, die ihr neunzigstes Jahr vollendet hatte. Lange Zeit war vergangen, seitdem er sie zuletzt gesehen, aber er hatte nicht unterlassen, aus seinen geringen Mitteln in reichem Maße für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Um ihre Beerdigungskosten und einige Nachlassschulden zu bestreiten, schrieb er ein kleines Buch in einer einzigen Woche, und

sandte die einzelnen Blätter, ohne sie nur einmal durchzulesen, in die Druckerei. Das Verlagsrecht brachte ihm hundert Pfund ein, und die Verleger hatten genügenden Grund, mit diesem Geschäfte zufrieden zu sein, denn dies Buch war der „Rasselas.“

Der Erfolg vom „Rasselas“ war groß, obwohl manches schwärmerische Damenherz wahrscheinlich schrecklich dadurch enttäuscht wurde, daß in dem neu aus der Leihbibliothek entnommenen Buche wenig mehr als eine Auseinandersetzung über des Verfassers Lieblingssthem: „Die Eitelkeit menschlicher Wünsche,“ zu finden war, daß der Prinz von Abyssinien keine Geliebte hatte und die Prinzessin keinen Liebhaber, und daß der Held und die Heldin des Romans ihre Geschichte gerade da endeten, wo sie dieselbe angefangen hatten.

Der Stil war der Gegenstand eines lebhaft geführten Streites. Die „Monatliche Ueberschau“ und die „Kritische Ueberschau“ vertraten entgegengesetzte Parteien. Viele Leser erklärten den Verfasser für einen bombastischen Pedanten, der grundsätzlich kein zweisilbiges Wort gebrauchte, wo er ein sechs-silbiges finden konnte, und der eine Köchin niemals ihre Erlebnisse erzählen ließ, ohne daß er Wort gegen Wort und Silbe gegen Silbe abgewogen hätte. Eine andere nicht weniger eifrige Partei citirte mit Entzücken zahlreiche Stellen, an denen inhaltsschwere Sentenzen mit Schärfe ausgedrückt und glanzvoll durchgeführt waren. Und sowohl Tadel als Lob war verdient.

Ueber den Plan des Rasselas wurde von den Kritikern wenig gesagt, und dennoch scheint gerade das Fehlerhafte in Plan

und Anlage eine strenge Kritik herauszufordern. Johnson hat Shakespeare häufig getadelt, weil er die Eigenthümlichkeiten von Zeit und Ort außer Acht gelassen, und weil er einer Zeitperiode und einer Nation die Sitten und Meinungen einer andern beilegt. Dennoch hat Shakespeare hierin keine größeren Verstöße begangen, als Johnson. Kasselas und Smlac, Nekayah und Bekuah sollen offenbar Abyssinier aus dem achtzehnten Jahrhundert darstellen, denn der Europäer, welchen Smlac beschreibt, ist der Europäer des achtzehnten Jahrhunderts, und die Bewohner von „Glücksthal“ sprechen von dem Gesetze der Gravitation, welches Newton entdeckte, als etwas ganz Bekanntem, während es doch selbst in Cambridge erst im achtzehnten Jahrhundert anerkannt wurde. Wie dagegen eine Gesellschaft von wirklichen Abyssiniern ausgesehen, das kann man aus Bruce's Reisen ersehen. Nicht damit zufrieden, die rohsten Wilden, die von eigener Wissenschaft keine Kunde haben und von rohem aus lebenden Röhren herausgeschnittenem Fleische gierig zehren, in Philosophen verwandelt zu haben, die so gewandt in der Rede und so gebildet sind, wie er und sein Freund Burke, oder Damen aus ihnen gemacht zu haben, die eben so gebildet waren, wie Mrs. Lennox oder Mrs. Sheridan, übertrug Johnson auch noch das ganze englische Hauswesen auf Egypten. In ein Land der Harems, ein Land der Vielweiberei, ein Land, wo die Frauen unbesehen verheirathet werden, brachte er die Coquetterie und das Kurmachen unserer Ballsäle. In einem Lande, wo die unbeschränkteste Freiheit der Ehescheidung herrscht, beschreibt er die

Ehe als eine unlösliche Verbindung. „Ein Jüngling und eine Jungfrau, die sich zufällig begegnen oder durch künstliche Veranstaltung zusammengebracht werden, tauschen Blicke aus, wechseln einige artige Redensarten, gehen nach Hause und träumen von einander. Das ist“, sagt Rasselas, „der gewöhnliche Weg zur Ehe.“ Er ist es vielleicht damals in London gewesen, vielleicht auch jetzt noch geblieben, aber sicherlich nicht in Cairo. Ein Schriftsteller, der sich solcher Verstöße schuldig machte, hat kein Recht, einen Dichter zu tadeln, der den Hector Aristoteles citiren ließ und die Blüthezeit des Giulio Romano in die Tage des Orakels von Delphi zurückverlegte.

Durch solcherlei Anstrengungen erwarb Johnson seinen Unterhalt bis zum Jahre 1762, wo eine große Veränderung in seinen Verhältnissen eintrat. Von Kindheit an war er ein Feind der herrschenden Dynastie gewesen. Seine jacobitischen Vorurtheile hatte er in Wort und Schrift rückhaltslos zur Schau getragen. Selbst in seinem umfangreichen und fein ausgefeilten Wörterbuche hatte er mit auffallendem Mangel an Tact und Ueberlegung bittere und beleidigende Anspielungen auf die Whigpartei aufgenommen. Die Accise, welche eine bei den Finanzmännern der Whigpartei sehr beliebte Geldquelle war, hatte er als eine gehässige Auflage bezeichnet. Gegen die Beamten der Accise zog er mit so groben Ausdrücken zu Felde, daß sie ernstlich daran dachten, ihn zu belangen. Nur mit Schwierigkeit war er davon abgehalten worden, den Lord Siegelbewahrer namentlich als ein Beispiel zur Veranschaulichung der Bedeutung von



„Renegat“ zu bezeichnen. Eine Pension hatte er definirt als die Bezahlung eines Staatskriegers für Landesverrath, und einen Pensionsempfänger als einen Staatsclaven, der durch regelmäßige Geldzahlung gebunden ist, einem Herrn zu gehorchen. Es war unwahrscheinlich, daß der Abfasser solcher Definitionen jemals selbst eine Pension erhalten würde. Aber in jener Zeit geschahen Wunder. Georg der Dritte hatte den Thron bestiegen und im Verlauf weniger Monate gegen alte Freunde Widerwillen gefaßt, alte Feinde seines Hauses dagegen versöhnt. Die City wurde aufrührerisch, während Oxford loyal wurde. Die Cavendishes und Bentincks steckten die Köpfe zusammen, während die Somersets und die Wyndhams zum Handkuffe eilten. Leiter des Schatzamtes war damals Lord Bute, der, da er ein Tory war, an Johnson's Torygesinnung keinen Anstoß nehmen konnte. Bute strebte danach, für einen Beschützer der Wissenschaften angesehen zu werden, und Johnson war einer der bedeutendsten und zugleich bedürftigsten Schriftsteller Europa's. Eine jährliche Pension von dreihundert Pfund wurde ihm gnädig angeboten, und nach kurzer Zögerung auch angenommen.

Dieses Ereigniß bewirkte einen Wechsel in Johnson's ganzer Lebensrichtung. Zum erstenmal seit seiner frühesten Jugend fühlte er nicht mehr den Stachel, der ihn an ein mühevolleres Tagewerk jagte. Nach dreißig Jahren voll Schweiß und Mühe stand es ihm nunmehr frei, ohne Furcht vor den Flüchen seines Druckers und dem Gerichtsdienere des Sheriffs sich seinem natürlichen Gange zur Trägheit zu überlassen, bis zwei Uhr Nachmit-

tags in seinem Bette liegen zu bleiben und bis vier Uhr Nachts zu konversiren.

Zur Erledigung einer mühsamen Arbeit hatte er sich allerdings selbst verpflichtet. Er hatte für die versprochene Ausgabe des Shakespeare bedeutende Subscriptionsgelder in Empfang genommen und davon mehrere Jahre hindurch gelebt; er konnte sich daher, ohne Anstoß zu erregen, der Erfüllung der seinerseits übernommenen Verbindlichkeiten nicht entziehen. Seine Freunde mahnten ihn wiederholentlich, sich aufzuraffen, und wiederholentlich beschloß er, dies zu thun. Aber, aller Mahnungen und Entschlüsse ungeachtet, verging Monat auf Monat, Jahr verging auf Jahr, ohne daß etwas geschehen wäre. Durch inbrünstiges Gebet suchte er seine Schlassheit zu überwinden, und so oft er das Abendmahl nahm, faßte er den Entschluß, von nun an keine Zeit mehr zu vertrödeln; aber der Zauber, der ihn gebannt hielt, widerstand allen Gebeten und Sacramenten. Seine damalige Privatcorrespondenz ist mit Bortwürfen gegen ihn selbst angefüllt. „Meine Trägheit“, schrieb er am Osterheiligabend 1764, „versinkt in immer größere Abgestumpftheit. Ein unerklärlicher Grad von Bergeßlichkeit beherrscht mich so weit, daß ich nicht weiß, was aus dem letzten Jahre geworden ist.“ Ostern 1765 kam heran und fand ihn noch in demselben Zustande. „Meine Zeit“, schrieb er, „ist ohne Nutzen für mich verlossen und erscheint mir wie ein Traum, der keine Spur hinterlassen. Mein Gedächtniß verwirrt sich, und ich weiß nicht, wie mir die Zeit vergeht.“ Zum Glück für seine Ehre wurde der Zauber, der ihn fesselte,

zuletzt durch eine unfreundschaftliche Hand auf eine nicht sanfte Art gebrochen. Er war so schwach gewesen, der Spußgeschichte eines Hauses in Coak Lane ernsthafte Aufmerksamkeit zu schenken, und war in der Hoffnung, von dem ruhelosen Geiste Mittheilungen zu erhalten, mit mehreren Freunden selbst nach der St. Johanniskirche in Alerkentwell gegangen. Aller feierlichen Beschwörungen ungeachtet, verharrte jedoch der Geist in hartnäckigem Stillschweigen, und es stellte sich bald heraus, daß ein durchtriebenes Mädchen von eilf Jahren sich damit amüsirt hatte, so viele Philosophen zu Narren zu haben. Churchill, der, im Selbstgefühl seiner Fähigkeiten, berauscht von Popularität und von Parteigeist entflammt, gerade damals auf der Lauer lag, um irgend einer Notabilität der Torypartei eins zu versetzen, feierte das Gespenst von Coak Lane in drei Gesängen, belegte darin Johnson mit dem Spottnamen Pomposo, fragte, wo denn das so lange verheißene und reichlich bezahlte Buch geblieben, und klagte den großen Sittenrichter geradezu des Betruges an. Dieses fürchterliche Wort zeigte sich wirksam, denn im Oktober 1765 erschien nach neunjährigem Verzuge die neue Ausgabe des Shakespeare.

Ihre Herausgabe rettete zwar den ehrlichen Ruf von Johnson, konnte indeß den Ruhm seines Talents und Wissens um nichts erhöhen. Die Vorrede gehört, obwohl sie manche gute Stellen enthält, nicht zu seinen besten Leistungen. Die werthvollsten Anmerkungen sind diejenigen, in denen er Gelegenheit fand, seine sorgfältigen Beobachtungen über die Natur und das

Leben der Menschen zu zeigen. Seine beste Leistung ist die Anmerkung über den Charakter des Polonius. Selbst in Wilhelm Meister's bewundernswerther Auseinandersetzung über „Hamlet“ ist nichts ähnliches zu finden. Aber dabei müssen wir in unserem Lobe auch stehen bleiben. Schwerlich würde man eine nachlässigere, werthlosere Ausgabe irgend eines großen Klassikers namhaft machen können. Der Leser kann Stück für Stück durchgehen, ohne auch nur eine glücklich erdachte Verbesserung, nur eine einzige geistreiche und befriedigende Erklärung von Stellen zu finden, über die sich frühere Ausleger den Kopf zerbrochen hatten. Johnson hatte der Welt in seinem Prospectus erzählt, daß er vorzugsweise für diese von ihm unternommene Arbeit um deshalb berufen sei, weil er bei seinen lexikographischen Arbeiten genöthigt gewesen wäre, umfassendere Studien der Englischen Sprache zu machen, als alle seine Vorgänger. Unbestreitbar hatte er auch eine weitgreifende Kenntniß unserer Literatur, aber unglücklicherweise hatte er gerade denjenigen Theil derselben gänzlich vernachlässigt, mit dem ein Herausgeber des Shafespeare wünschen muß, am engsten vertraut zu sein. Die Negative zu behaupten, ist allemal gefährlich; aber man läuft wenig Gefahr, wenn man behauptet, daß in den beiden Foliobänden von Johnson's Wörterbuch mit Ausnahme von Shafespeare und Ben kein einziger Dramatiker aus dem Zeitalter der Elisabeth zu einem Citate benutzt worden ist. Selbst die Citate aus dem Ben sind der Zahl nach gering. Johnson hätte sich leicht in wenigen Monaten mit jeglichem der erhaltenen alten Schau-

spiele bekannt machen können. Aber es scheint ihm niemals eingefallen zu sein, darin eine nothwendige Vorbereitung für die von ihm unternommene Arbeit zu erkennen. Zweifelsohne würde er zugegeben haben, daß ein Mann, der es unternähme, den Sophokles herauszugeben, ohne mit den Tragödien des Aeschylus und Euripides vertraut zu sein, der höchsten Lächerlichkeit anheimfalle. Und dennoch unternahm er es, eine Ausgabe des Shakespeare zu veröffentlichen, ohne, soweit man irgend urtheilen kann, jemals auch nur eine einzige Scene von Massinger, Ford, Decker, Webster, Marlow, Beaumont oder Fletscher gelesen zu haben. Seine Neider griffen ihn mit geräuschvollem Hohne an, wogegen seine Freunde und Verehrer in der Art, wie er sich der Pflichten eines Herausgebers entledigt hatte, wenig Lobenswerthes fanden. Er hatte sich indessen einer Pflicht entledigt, die lange Zeit schwer auf seinem Gewissen gelastet hatte. Nunmehr sank er in die Ruhe zurück, aus welcher der Stachel der Satire ihn aufgeschreckt hatte. Lange Zeit zehrte er ununterbrochen von dem Ruhme, den er sich früher erworben. Die Universität von Oxford ehrte ihn durch einen Doctorgrad, die Königliche Akademie durch eine Professur und der König durch eine Audienz, in welcher Seine Majestät so gnädig war, die Hoffnung auszusprechen, daß ein so ausgezeichnetes Schriftsteller doch noch nicht aufhören würde, zu schreiben. In dem Zeitraume zwischen den Jahren 1765 und 1775 veröffentlichte Johnson indeß nur drei bis vier politische Flugschriften, von denen die längste ihm achtundvierzig Stunden gekostet hat,

wofern er daran ebenso, wie einst an der Lebensbeschreibung des Savage oder Raffelas gearbeitet.

Seine Zunge war indeß in Thätigkeit, während seine Feder ruhte. Der Einfluß, welchen die Unterhaltung mit ihm auf seine unmittelbare Umgebung und mittelbar auf die ganze literarische Welt ausübte, war in jeder Beziehung beispiellos. Seine Unterhaltungsgabe war allerdings ersten Ranges. Er hatte einen scharfen Verstand, schnelle Auffassung, Wit, Laune, ungeheure Kenntnisse der Literatur und Zeitgeschichte, endlich eine uner-schöpfliche Masse von merkwürdigen Anekdoten. Was den Stil betrifft, so sprach er besser, als er schrieb. Jeder Satz, der seinen Lippen entfiel, war ebenso regelrecht gebildet, wie das niedrigste Periodenmaß im „Wanderer“. In seiner Gesprächsweise waren keine pomphaften Dreitheilungen, und wenig mehr als ein schönes Verhältniß zwischen den verschiedenen Wortendungen. Das Ganze war einfach, leicht, kraftvoll. Seine kurzen, gewichtigen, scharfen Aussprüche that er mit mächtiger Stimme, mit einer maßvollen, eindringlichen Energie, deren Wirkung durch die Bewegungen seiner Riesengestalt und den beklommenen Husten, in welchem seine geräuschvolle Beredtsamkeit gewöhnlich endete, eher vermehrt, als vermindert wurde. Auch hielt ihn die Trägheit, deren Unlust ihn nicht bis an den Schreibtisch kommen ließ, keineswegs ab, mündlich für Belehrung und Unterhaltung thätig zu sein. Die Fragen des künstlerischen Geschmacks, der Wissenschaft und der Gerichtspraxis in einer so berechneten und eindringlichen Redeweise zu besprechen, daß für den Druck auch

nicht ein einziges Wort zu ändern gewesen sein würde, das war für ihn nicht Anstrengung, sondern Erholung. Es gefiel ihm nun einmal, wie er sagte, „seine Beine auszustrecken und zu schwagen“. Bereitwillig ließ er Jedem, der irgend ein Thema auf's Tapet brachte, die Unererschöpflichkeit seines reichen Geistes zu Gute kommen, mochte es ein Reisegefährte in der Postkutsche oder ein Tischnachbar im Speisehause sein. Nirgends indeß war seine Unterhaltung so glänzend und staunenswürdig, als im Kreise einiger Freunde, die durch Talent und Wissen befähigt waren, ihn, wie er es nannte, mit seiner eigenen Munition zu bombardiren. Einige von diesen thaten sich im Jahre 1764 zu einem Club zusammen, der in der Republik der Wissenschaften nach und nach zu einer gefürchteten Macht emporstieg. Die Urtheilssprüche dieses Geschwornengerichts verbreiteten sich in Eile durch ganz London, sie vermochten es, bei neuen Büchern den Absatz einer ganzen Auflage in einem einzigen Tage zu bewirken, oder ein literarisches Erzeugniß zur Dienstleistung bei Sattlermeistern und Pastetenbäckern zu verurtheilen. Uns kann dies keineswegs auffallend erscheinen, wenn wir bedenken, welche große und verschiedenartige Talente und Kräfte sich in dieser kleinen Genossenschaft verbrüderet hatten. Goldsmith war der Repräsentant in Poesie und Belletristik, Reynolds in den Künsten, Burke in der politischen Beredsamkeit und Staatswissenschaft. Außerdem gehörte zu ihnen Gibbon, der größte Geschichtsschreiber, und Jones, der größte Sprachkenner des damaligen Zeitalters. Garrick bereicherte diesen Verein durch unerschöpfliche

Spaßmacherei, unvergleichliche Nachahmungsgabe und genaue Kenntniß des Bühnengewesens. Zu den unermülichsten Theilnehmern gehörten ferner zwei hochadlige und hochgebildete Männer, die durch Freundschaft ebenso eng verbunden waren, als an Charakter und Sitte verschieden: Bennet Langton, ausgezeichnet durch seine Kenntniß der Griechischen Literatur, durch die Kirchlichkeit seiner Ansichten und die Reinheit seines Lebens, und Topham Beauclerk, berühmt wegen seiner Liebesabenteuer, seiner Bekanntschaften in der feinen Welt, seiner Blasirtheit und seines sarkastischen Witzes. Eine solche Gesellschaft zu beherrschen war nicht leicht; aber selbst diese Gesellschaft beherrschte Johnson. Burke konnte ihm allerdings die Hegemonie streitig machen, der sich die Uebrigen aus freien Stücken unterwarfen. Aber Burke, wenngleich sonst kein sehr andächtiger Zuhörer Anderer, begrügte sich, wenn Johnson anwesend war, mit der zweiten Rolle, und der Club, der doch aus so vielen bedeutenden Männern bestand, wird gemeiniglich noch heut zu Tage Johnson's Club genannt.

Unter den Mitgliedern dieser berühmten Genossenschaft befand sich eins, welchem sie den größten Theil ihrer Berühmtheit verdankt, und das dennoch bei seinen Gefährten nur geringe Achtung fand, ja sogar nicht ohne Schwierigkeit in ihre Mitte aufgenommen worden war. Es war dies Jakob Boswell, ein junger Schottischer Jurist, der einen ehrenvollen Namen und ein ansehnliches Vermögen ererbt hatte. Daß er ein zudringlicher Laffe, schwach, eitel, vorlaut, neugierig und geschwätzig



war, konnte Niemandem entgehen, der mit ihm bekannt war. Daß er gedankenlos, ohne Geist, Wiß und Sprachfertigkeit war, geht aus seinen Schriften hervor. Und dennoch werden seine Schriften jenseits des Mississippi und unter dem Südkreuze gelesen und werden voraussichtlich immer gelesen bleiben, so lange das Englische als eine lebende oder todte Sprache existirt. Von Natur war er Sklave und Schwärmer zugleich. Sein Geist glich jenen in der Botanik als Parasiten bezeichneten Schlingpflanzen, die nur dadurch fortkommen, daß sie sich an Baumstämme hängen und den Saft kräftigerer Pflanzen einsaugen. Ebenso mußte er sich an irgend Jemand hängen. Hätte er sich an Wilkes gehängt, so wäre vielleicht der eifrigste Patriot in dem Bill of Rights-Bereine aus ihm geworden. Hätte er sich an Whitfield gehängt, so wäre vielleicht der entschiedenste Feldprediger der methodistischen Calvinisten aus ihm geworden. In einer glücklichen Stunde hing er sich an Johnson. Es könnte scheinen, als ob dieses Paar eine schlechte Wahl an einander getroffen; denn Johnson hatte von früh auf ein Vorurtheil gegen Boswell's Vaterland. Einem Manne von Johnson's durchdringendem Verstande und reizbarem Temperament mußte die thörichte Selbstsucht und Schmeichelei von Boswell ermüdend sein wie das Gesumme einer Fliege. Johnson konnte das viele Fragen nicht leiden, und Boswell quälte ihn unaufhörlich mit allerlei Kleinigkeiten und stellte Fragen auf, wie zum Beispiel: „Was würden Sie thun, wenn Sie mit einem Säugling in eine Zelle eingesperrt würden?“ Johnson war ein Wasser-

trinker und Boswell ein Weinzecher, ja fast ein gewohnheitsmäßiger Trunkenbold. Unter zwei solchen Gefährten war eine vollständige Uebereinstimmung unmöglich. Und in der That gerieth der bedeutende Mann zuweilen in leidenschaftliche Aufregung, in welcher er Dinge sagte, die der unbedeutende Mann einige Stunden lang ernstlich übelnahm. Jeder Zanf wurde indeß bald beigelegt. Zwanzig Jahre lang dauerte die nie unterbrochene Verehrung des Jüngers für seinen Meister, und die ununterbrochene, mit Scheltworten und Spott gemischte Liebe des Meisters für seinen Jünger. Die beiden Freunde lebten in der Regel ziemlich weit von einander getrennt. Boswell war im Parlamentsgebäude von Edinburgh thätig und konnte nur gelegentlich einen Besuch in London machen. Aber während dieser Besuche bestand seine Hauptbeschäftigung darin, Johnson zu beobachten, seine Eigenthümlichkeiten herauszusuchen, die Unterhaltung auf einen Gegenstand zu lenken, über welchen Johnson voraussichtlich etwas Bemerkenswerthes sagen mußte, und einen Quartband mit der protocollarisch genauen Aufzeichnung von Johnson's Aeußerungen anzufüllen. Auf diese Weise wurden die Materialien gesammelt, aus denen später das interessanteste biographische Schriftwerk von der Welt entstanden ist.

Kurze Zeit nach der Entstehung des Clubs machte Johnson eine Bekanntschaft, welche der Verbindung mit Boswell, was seinen Ruhm betraf, zwar nachstand, dieselbe aber, was seine Zufriedenheit anging, bei weitem übertraf. Georg Thrale, einer der wohlhabendsten Brauer der ganzen Monarchie, ein Mann

von gesundem und entwickeltem Verstande, strenger Rechtlichkeit und freier Denkungsart, war mit einer jener pikanten, gutmüthigen, einnehmenden, pußsüchtigen, aufgeweckten jungen Frauen verheirathet, die in allem, was sie thun und reden, zwar niemals das Richtige treffen, aber, mögen sie thun und reden, was sie wollen, immer liebenswürdig sind. Im Jahre 1765 wurde die Familie Thrale's mit Johnson bekannt, eine Bekanntschaft, die bald zur Freundschaft heranreifte. Thrale war erfreut und entzückt über den Glanz seiner Unterhaltungsgabe. Er fühlte sich geschmeichelt, als er fand, daß ein so weit berühmter Mann seinem Hause den Vorzug gab vor allen übrigen in London. Selbst die Eigenthümlichkeiten, die mit einer gebildeten Gesellschaft unverträglich schienen, seine Gesticulationen, sein Gesichterschneiden, Armschwenken und Brummen, die auffallende Art, sich zu kleiden, die Rabengier, mit der er sein Mittagbrod verschlang, seine Anfälle von Melancholie und seine plötzlichen Beängstigungen, seine häufigen Grobheiten und gelegentlichen Unbändigkeiten, erhöhten das Interesse, das seine neuen Verbündeten an ihm nahmen. Denn gerade dies waren die schmerzhaften Narben, welche ein im unaufhörlichen Kampfe mit Krankheit und Unglück verfloßenes Leben an ihm zurückgelassen hatte. Bei einem gewöhnlichen Winkelschriftsteller würden solche Verdrehtheiten nicht zu ertragen gewesen sein. Bei einem Manne voll Genie, Wissen und Kraft bewirkten sie nur, daß man ihm außer der Bewunderung und Achtung auch noch Mitleiden sollte. Johnson bekam bald sein eigenes Zimmer in der Brauerei zu Southwark,

und ein noch angenehmeres Zimmer in dem Landhause seiner Freunde zu Streatham Common. Einen großen Theil des Jahres verlebte er unter diesem Obdach, einem Obdach, welches ihm prachtvoll und verschwenderisch erscheinen mußte, wenn er dasselbe mit den Löchern verglich, in welchen er gewöhnlich gewohnt hatte. Aber sein Hauptgenuß bestand in dem, was der Astronom in seiner abyssinischen Erzählung „den reizvollen Glanz weiblicher Freundschaft“ nannte. Mrs. Thrale neckte ihn, besänftigte ihn und liebte ihn, und machte, wenn sie ihn einmal durch schnippisches Wesen geärgert hatte, alles wieder dadurch gut, daß sie seinen Bußpredigten mit engelgleicher Geduld zuhörte. War er an Körper oder Seele krank, so war sie die zärtlichste der Pflegerinnen. Keine Bequemlichkeit, welche für die Wohlhabenheit bezahlbar war, kein Linderungsmittel, das weiblicher Scharfsinn, welcher von weiblichem Mitleiden getrieben wird, irgend erdenken konnte, fehlte auf seinem Krankenzimmer. Er belohnte ihre Güte durch sein Wohlwollen, das so rein war, wie das Wohlwollen eines Vaters, und dennoch einen leichten Anflug von Artigkeit trug, welche bei aller ihrer Unbeholfenheit schmeichelhafter gewesen sein muß, als die Galanterieen eines Haufens von Narren, die auf die gegenwärtig vergessenen Namen von Buß und Maccaroni stolz waren. Es scheint, daß Johnson während sechszehn Jahren die größere Hälfte seines Lebens unter dem Dache der Familie Thrale's zubrachte. Er begleitete sie mehrmals nach Bath, mehreremale nach Brighton, einmal auch nach Wales und einmal nach Paris. Er hatte je-

doch zu gleicher Zeit ein Haus inne in einer der engen und finsternen Nebengassen auf der nördlichen Seite von Fleet Street. In den Bodenkammern besand sich seine Bibliothek, eine große und viele Fächer umfassende Büchersammlung, die beinahe in Stücke zerfiel und von Staub zerfressen war. In einem niederen Stockwerk bewirthete er zuweilen, was indessen sehr selten vorkam, einen Freund mit einem einfachen Mittagsmahl, einem Kalbsragout, oder einer Hammelkeule mit Spinat, oder einem Reispudding. Auch war diese Wohnung während der Zeit seiner häufigen Abwesenheit nicht unbewohnt, denn sie war die Heimath der sonderbarsten Eintwohnerschaft, die jemals beisammen gewesen. Die Vorsteherschaft seiner häuslichen Einrichtung hatte Johnson an eine alte Frau Namens Williams übertragen, weil sie sich durch Blindheit und Armuth besonders empfahl. Trotz ihres Murrens und Einredens gewährte er noch einer anderen eben so armen Frau, Mrs. Desmoulins, deren Familie er vor langen Jahren in Staffordshire kennen gelernt hatte, eine Zufluchtsstätte. Er fand ferner Platz für eine Tochter von Mrs. Desmoulins und ein anderes armes Fräulein, die meistens Miß Carmichael angeredet wurde, bei ihrem großmüthigen Gastfreunde jedoch Polly hieß. Ein alter Quacksalber, Namens Levett, der an Straßenjungen und Droschkenkutschern seine Ueberlässe und Auren vollzog und dafür mit Brodkrusten, Speckscheiben, einem Glase Brantwein, manchmal auch mit einer Kupfermünze honorirt wurde, vervollständigte diese seltsame Menagerie. Alle diese armen Geschöpfe lagen sowohl untereinander, als auch

mit Johnson's Hausmohren Frank in beständiger Fehde. Manchmal übertrugen sie allerdings ihre Feindseligkeiten vom Diener auf den Herrn, beklagten sich, daß ihnen keine bessere Beköstigung gewährt würde und tobten oder brummten, bis ihr Wohlthäter froh war, nach Streatham oder in das Wirthshaus zur Bischofsmütze zu entkommen. Und dennoch trug er, der hochmüthigste und reizbarste unter allen Sterblichen, er, der nur zu geneigt war, die leichteste, wenn auch nur scheinbare Vernachlässigung von Seiten eines geldstolzen Buchhändlers oder eines adligen und mächtigen Beschützers, niemals wieder zu vergessen, von Bettlern, die ohne seine Freigebigkeit in's Arbeitshaus spaziert wären, geduldig beleidigendere Herausforderungen, als diejenigen waren, derentwegen er Osborne zu Boden geschlagen und Chesterfield getrotzt hatte. Mehrere Jahre lang hörten Mrs. Williams und Mrs. Desmoulins, Polly und Levett nicht auf, ihn zu quälen und auf seine Kosten zu leben.

Die eben beschriebene Lebensweise wurde in Johnson's vierundsechzigstem Jahre durch ein wichtiges Ereigniß unterbrochen. Schon in seiner Jugend hatte er eine Beschreibung der Hebriden gelesen, und daraus mit großem Interesse erfahren, daß sich in seiner nächsten Nähe ein Land befand, das durch einen, an Rohheit und Einfachheit dem Mittelalter angehörigen Volksstamm, bewohnt war. Der Wunsch, einen von allem ihm bisher bekannt gewordenen gänzlich verschiedenen Zustand der Gesittung aus eigener Anschauung kennen zu lernen, durchzuckte häufig seinen Geist. Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß

seine Wißbegier über seine träge Gewöhnung, und seine Vorliebe für den Rauch, den Schmutz und den Straßenlärm von London, den Sieg davon getragen, hätte nicht Boswell ihn unaufhörlich ermuntert, dies Abentheuer zu bestehen, und sich selbst zu seinem Knappen angeboten. Endlich überschritt Johnson im August 1773 die Gebirgsketten des schottischen Hochlandes, um sich entschlossen in eine von den meisten Engländern jener Zeit für gefährlich und reizlos erachtete Wildniß hineinzustürzen. Nachdem er ungefähr zwei Monate lang den Celtischen Distrikt, theils auf offenen Rachen, die ihn dem Regen preisgaben, theils auf kleinen zottigen Bonny's, die seine schwere Gestalt kaum zu tragen vermochten, durchstreift hatte, kehrte er mit einem von neuen Vorstellungen und Ideen bereicherten Geiste in seine alte Behausung zurück. Während des folgenden Jahres war er damit beschäftigt, seine Erlebnisse niederzuschreiben. Zu Anfang des Jahres 1775 wurde seine Reise nach den Hebriden durch den Druck veröffentlicht, und dadurch der Hauptgegenstand der Unterhaltung in allen denjenigen Kreisen, welche der Literatur einige Aufmerksamkeit zollten. Noch jetzt kann man dies Buch mit Interesse lesen. Der erzählende Theil ist spannend; die Betrachtungen, ob begründet oder unbegründet, sind geistreich, der Stil, wenngleich steif und prunkend, ist dennoch etwas leichter und anmuthiger, als in seinen früheren Schriften. Seine Vorurtheile gegen die Schotten waren mit der Zeit auf ein kaum bemerkbares Minimum zusammengeschrunpft, und dasjenige, was etwa noch von seinen früheren Gesinnungen übrig geblieben, war durch

die achtungsvoll entgegenkommende Gastfreundschaft, die ihm in Schottland zu Theil geworden war, auf wirksame Art entfernt worden. Es war natürlich nicht zu erwarten, daß ein Tory von Oxford die Presbyterianische Gemeinde-Verfassung und Liturgie loben würde, oder ein durch die Feldhecken und Parkanlagen von England verwöhntes Auge die rauhe Natur von Berwickshire oder Ost-Lothian mit Entzücken betrachten könnte. Aber selbst im Tadel war Johnson's Ton nicht unfreundlich. Die gebildetsten unter den Schotten, mit Lord Mansfield an ihrer Spitze, waren dadurch vollkommen zufrieden gestellt. Einige einfältige und kurzsichtige Schotten jedoch, die über einzelne bittere mit vielen Lobeserhebungen untermischte Wahrheiten in Zorn geriethen, griffen ihn, den sie als den Feind ihres Vaterlandes zu betrachten liebten, mit Schmähschriften an, welche für ihre Heimath unehrenvoller waren, als irgend eine unter seinen Schriften oder Reden. Ein Winkelschriftsteller zog auf Johnson's Triefäugigkeit los, ein anderer auf den Umstand, daß er eine Pension bezog, ein dritter verkündete der Welt, daß ein Oheim von Johnson in Schottland wegen eines schweren Verbrechens verurtheilt worden, und daß es in jenem Lande wenigstens einen Galgen gäbe, der unter der Last eines corpulenten Engländers nicht zusammengebrochen. Macpherson, dessen Singal in der Reisebeschreibung mit Beweisgründen für ein unverschämtes Machwerk eigener Fabrik erklärt worden war, drohte damit, sich durch Prügel zu rächen. Die einzige Wirkung dieser Drohung war die, daß Johnson seine frühere Beschuldigung in Ausdrücken tief-



ster Verachtung wiederholte, und eine Zeit lang nur mit einem Knittel ausging, der sicherlich, wenn der Betrüger ihm nicht flugerweise ausgewichen wäre, um mit den erhabenen Worten seines eigenen epischen Gedichtes zu reden, „wie ein Hammer auf den rothen Sohn des Glühofens,“ auf ihn herabgesauft wäre.

Seine übrigen Gegner beachtete Johnson gar nicht. Schon früher hatte er den Entschluß gefaßt, sich auf Streitschriften nicht einzulassen; mit einer Hartnäckigkeit, die um so bewundernswerther ist, als er sowohl seinem Geiste wie seiner Bildung nach ganz und gar mit Streitsucht erfüllt war, blieb er seinem Entschlusse treu. In der mündlichen Unterhaltung war er ein heftiger, ausfallender und hartnäckiger Opponent. Fehlte es ihm an guten Gründen, so nahm er seine Zuflucht zur Sophistik; war er erhitzt durch Widerspruch, so machte er schonungslosen Gebrauch von seinen sarcastischen Anzüglichkeiten. Hatte er aber einmal seine Feder in die Hand genommen, so schien sein ganzer Character verändert zu sein. Hunderte von kleinen Schriftstellern suchten ihn zu erniedrigen und herabzusetzen, aber nicht einer unter diesen Hunderten konnte sich rühmen, daß er einer Widerlegung oder Widervergeltung würdig befunden worden wäre. Leute wie Kenrick, Campbell, Mac Nicol und Henderson, boten Alles auf, um ihn zu ärgern und hofften, daß er durch eine Antwort ihnen Wichtigkeit verleihen sollte. Dennoch wird der Leser in seinen Schriften vergebens nach einer Anspielung auf Kenrick, Campbell, Mac Nicol oder Henderson suchen.

Einer der Schotten, der sich die Aufgabe gestellt hatte, den Ruhm schottischer Gelehrsamkeit aufrecht zu erhalten, forderte ihn in einem miserablen Hexameter zum Streite heraus:

„Maxime, si tu vis, cupio contendere tecum.“

Johnson nahm indeß von dieser Herausforderung keine Notiz. Aus eigener Erfahrung, wie aus der Literaturgeschichte, in der er genau belesen war, wußte er, daß die Stellung eines Buches zur öffentlichen Meinung nicht durch das bestimmt wird, was über dasselbe geschrieben wird, sondern durch das, was in demselben geschrieben steht, und daß ein Schriftsteller, dessen Werke voraussichtlich unvergänglich sein werden, unklug handelt, wenn er mit denen hadert, deren Schmähschriften der Vergänglichkeit sicher sind. Seiner oft wiederholten Behauptung nach war der Ruhm gleich einem Federball, der nur deshalb fliegt, weil er geschlagen und zurückgeschlagen wird, und niederfallen muß, sobald nur ein Racket vorhanden ist. Kein Wort war häufiger in seinem Munde, als jener schöne Ausspruch Bentley's, daß ein Schriftsteller nur durch sich selbst zu den Todten geschrieben werden könne.

Einige Monate nach dem Erscheinen der Reise nach den Hebriden vollbrachte Johnson unglücklicherweise selbst dasjenige, was keiner seiner Angreifer vollbringen konnte, das heißt, es gelang ihm, sich theilweise zu den Todten zu schreiben. Der Streit zwischen England und den Amerikanischen Colonieen hatte einen Punkt erreicht, wo eine friedliche Beilegung nicht mehr möglich

war. Ein Bürgerkrieg stand sicherer Berechnung nach bevor, und die Minister scheinen geglaubt zu haben, daß Johnson's Rebegevalt sich mit Vortheil dazu verwenden lasse, die Nation gegen die Opposition in England und die Rebellen jenseits des Atlantischen Oceans in Harnisch zu jagen. Er hatte schon zwei oder drei Flugschriften zur Bertheidigung der inneren und auswärtigen Politik der Regierung geschrieben, und diese Flugschriften waren zwar seiner kaum würdig, aber dennoch all den andern, die auf den Comtoirstuben von Almon und Stockdale herumlagen, überlegen. Seine „Steuer kein Staatsstreich“ war auf bedauernswerthe Weise verfehlt. Schon der Titel war eine lächerliche Phrase, die sich nur durch einen gewissen Ritzel der Alliteration empfahl, den er hätte von sich weisen sollen. Seine Argumente waren die der Schuljungen in ihren Disputirkränzchen. Seine Späße waren so plump, wie die Kapriolen eines Milpferdes. Selbst Boswell gab nothgedrungen zu, daß er in diesem unglückseligen Nachwerk keine Spur von den Geistesfähigkeiten seines Herrn und Meisters entdecken könne. Die allgemeine Meinung war, daß die geistigen Kräfte, welche das Wörterbuch und den Wanderer geschaffen, dem Einflusse des Alters und der Krankheit anheimgefallen, und daß der alte Mann für seinen Ruf am besten thäte, wenn er fernerhin nicht mehr schriebe.

Dies war indeß ein großer Irrthum. Johnson hatte Fiasco gemacht, nicht weil sein Geist weniger stark gewesen wäre als zu den Zeiten, wo er den Rasselas in den Abendstunden einer Woche schrieb, sondern weil er thörichtigerweise entweder selbst, oder

vermitteltst Anderer dazu Beauftragter, einen Gegenstand gewählt, den er überhaupt niemals fähig gewesen wäre, zu behandeln. Er war in keiner Weise ein Staatsmann. Er las, dachte und sprach nur mit Widerwillen über Staatsangelegenheiten. Seine Neigung war Biographik, Literatur- und Sittengeschichte; politische Geschichte dagegen war ihm geradezu verhaßt. Die vorliegende Streitfrage zwischen den Colonieen und ihrem Mutterlande war eine Streitfrage, über die er eigentlich gar nichts zu sagen wußte. Es glückte ihm daher nicht, wie es großen Männern niemals glücken kann, wenn sie etwas unternehmen, wozu sie in keiner Weise passen, wie es dem Burke nicht geglückt sein würde, hätte Burke versucht, Lustspiele zu schreiben wie die von Sheridan; wie es dem Reynolds nicht geglückt sein würde, hätte Reynolds versucht, Landschaften zu malen, wie die von Wilson. Glücklicherweise fand Johnson bald Gelegenheit, auf's eindringlichste zu beweisen, daß dieser Fehlschlag nicht einer Abnahme seiner Geisteskräfte zuzuschreiben war.

Am Osterheiligabend 1777 suchten ihn einige Männer auf, die von einem, aus vierzig der ersten Londoner Buchhändler gebildeten Vereine an ihn abgesandt worden waren. Obwohl er einige Bedenklichkeiten gegen die Vornahme von Geschäftsangelegenheiten zur Zeit des Festes hegte, so empfing er seine Besucher dennoch mit vieler Höflichkeit. Sie kamen, um ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß eine neue Ausgabe der Englischen Dichter, von Cowley anfangend, im Werke sei, und um ihn aufzufordern, kurze biographische Einleitungen seinerseits dazu zu liefern. Ohne Bedenken

übernahm er diese Aufgabe, eine Aufgabe, für welche er in ganz besonderer Weise befähigt war. Seine Kenntnisse der Englischen Literaturgeschichte von der Restauration an war ohne Gleichen. Diese Kenntniß hatte er theilweise aus Büchern geschöpft, theilweise aus alten mündlichen Ueberlieferungen von Grub-Street, theilweise aus Quellen, die längst versiegt waren; aus den Gesprächen mit vergessenen Winkeldichtern und Journalisten, die längst in den Kirchengewölben ruhten, aus Mittheilungen von Männern, wie Gilbert Walmesley, der mit Button's Schöngeistern verkehrt hatte, wie Cibber, der die Schauspiele zweier dramatischen Generationen verstümmelt hatte, wie Orrery, der in die Gesellschaft Swift's Zugang gefunden, wie Savage, dessen Dienstleistungen bei Pope nicht gerade sehr ehrenvoller Art gewesen waren.

Mit einem von reichen Stoffe erfüllten Geiste setzte sich daher der Biograph an seine Arbeit. Er hatte zuerst beabsichtigt, jeden der kleineren Dichter in einem einzigen Absatze zu skizziren, und auf die berühmtesten Namen nur vier oder fünf Seiten zu verwenden. Die Fluth von Anekdoten und kritischen Bemerkungen überströmte jedoch dieß enge Bett. Die Arbeit, die ursprünglich nur wenige Bogen füllen sollte, schwoll zu zehn, allerdings nicht dickeibigen oder eng gedruckten Bänden an. Die ersten vier erschienen im Jahre 1779, die übrigen sechs im Jahre 1781.

Die „Lebensbeschreibungen der Dichter“ sind im Ganzen das beste, was Johnson geschrieben. Die Erzählungen sind so un-

terhaltend, wie die beste Novelle. Die Betrachtungen über Leben und Natur des Menschen sind außerordentlich scharfsinnig und tief; die kritischen Urtheile häufig ausgezeichnet und verdienen selbst da, wo sie oberflächlich und in ärgerlicher Weise ungerecht erscheinen, sorgfältig beachtet zu werden. Denn mögen sie auch noch so irrig sein, so sind sie doch niemals abgeschmackt. Sie sind die Aussprüche eines in Vorurtheilen befangenen und der feinen Empfindung entbehrenden Geistes, dabei jedoch kraftvoll und scharf. Sie enthalten daher in der Regel eine Masse von schätzbaren Wahrheiten, die es werth sind, daß man sie von den Schlacken sondert, und im aller schlechtesten Falle haben sie immer noch etwas zu bedeuten, ein Lob, welches das Meiste, was heut zu Tage Kritik heißt, nicht beanspruchen kann.

Das Leben des Savage ließ Johnson fast in derselben Gestalt wieder abdrucken, in welcher es 1744 erschienen war. Jeder, der nach dem Durchlesen dieser Biographie zu den übrigen Biographien übergeht, wird durch die Verschiedenheit der Schreibweise überrascht werden. Seitdem Johnson in äußerem Wohlbefinden lebte, hatte er wenig geschrieben und viel gesprochen. Als er daher nach Jahren wieder zur Feder griff, machte sich die Mannierirtheit, die ihm während einer mit sorgfältig studirter Stylistik erfüllten Periode eigenthümlich geworden war, weniger bemerklich; und seine Diction bekam eine gesprächsförmige Breite, die ihr früher gefehlt hatte. Dieser Fortschritt wird für den scharfsichtigen Kritiker schon in der Reise nach den Hebriden erkennbar, und in den Lebensbeschreibungen der Dichter so

auffallend, daß er dem oberflächlichsten Leser nicht entgehen kann.

Von allen Lebensbeschreibungen sind die von Cowley, Dryden und Pope die besten. Die allerschlechteste ist ohne Zweifel die von Gray.

Dieses große Werk drang auf der Stelle in's Volk. An gerechtem und ungerechtem Tadel fehlte es allerdings keineswegs; aber selbst diejenigen, welche die Stimme des Tadels am lauteſten erhoben, fühlten sich trotz ihres Widerstrebens dennoch durch das Buch angezogen. Malone schätzte den Gewinn der Verleger auf fünf bis sechs Tausend Pfund. Die Entschädigung des Verfassers hingegen war sehr ärmlich. Da er anfangs beabsichtigte, nur ganz kurze Einleitungen zu schreiben, so hatte er sich nur zweihundert Guineen ausbedungen. Die Buchhändler legten, da sie sahen, wie weit seine Leistung das Versprochene übertraf, noch hundert Guineen zu. Und in der That scheint Johnson, obgleich er gegen das Geld weder gleichgültig war, noch sich den Anschein gab, es zu sein, und obgleich sein scharfer Verstand und seine langjährige Erfahrung ihn wohl zur Wahrnehmung seines eigenen Vortheils hätten befähigen können, in allen seinen buchhändlerischen Verlagsgeschäften auf bemerkenswerthe Art ungeschickt und unglücklich gewesen zu sein. Allgemein hielt man ihn damals für den ersten englischen Schriftsteller seines Zeitalters. Dennoch verkauften verschiedene andere Schriftsteller jener Zeit ihr Verlagsrecht für Summen, die er niemals auch nur versucht haben würde, zu fordern. Um ein

einziges Beispiel anzuführen, so erhielt Robertson für seine Geschichte Karls des Fünften vier Tausend fünf Hundert Pfund, und man erweist sich gegen das Andenken an Robertson nicht unehrerbietig, wenn man behauptet, daß die Geschichte Karls des Fünften ein weniger unterhaltendes und weniger werthvolles Buch ist, als die Lebensbeschreibungen der Dichter.

Johnson hatte nunmehr sein zweiundsiebenzigstes Jahr erreicht. Die Krankheiten des Alters brachen schnell über ihn herein. Die unvermeidliche Schicksalsstunde, an welche er niemals ohne Schaudern dachte, war ihm nahe gerückt; sein ganzes Leben wurde durch die Schatten des Todes umnachtet. Er hatte oftmals den bitteren Kaufpreis eines langen Lebens zu bezahlen, Jahr auf Jahr hatte er irgend einen unerseßlichen Verlust zu erleiden. Aus jener seltsamen Pfleglingschaar, welcher er Obdach gewährt hatte, und zu der er sich durch Gewohnheit stark hingezogen fühlte, war einer nach dem anderen heimgegangen und in der stillen Einsamkeit seines Hauses vermiste er mit Schmerz ihre lärmenden Zankduelle. Der gute und edle Thrale war nicht mehr; und es würde gut gewesen sein, hätte man seine Frau zugleich mit ihm der Erde übergeben können. Sie indeß überlebte ihn, um die Zielscheibe des Spottes zu werden für alle die, welche sie beneidet hatten, und um den Augen des Mannes, der sie mehr als alles andere auf dieser Welt geliebt hatte, Thränen zu entlocken, so bitter, wie er sie nicht an ihrem Grabe geweint haben würde. Bei einigen achtungswerthen und vielen liebenswürdigen Eigenschaften war sie dennoch nicht so geschaf-



fen, daß sie unabhängig hätte dastehen können. Die Aufsicht eines dem ihrigen an Festigkeit überlegenen Geistes war für ihren weiblichen Ruf eine Nothwendigkeit. So lange sie durch ihren Ehemann, einen Mann voll Verstand und Entschiedenheit, der ihren kleinen Launen zwar nachgab, aber dennoch in seinem Hause unbestrittener Oberherr blieb, unter strenger Obhut gehalten wurde, war das größte Unrecht, was sie beging, ein naseweiser Scherz, eine Nothlüge oder ein vorübergehender Anfall von Eigensinn, der im Sonnenschein der Heiterkeit endigte. Aber er war dahin — und sie war eine reiche Wittve in den Vierzigen, mit starker Sinnlichkeit, erregbarer Phantasie und geringer Urtheilskraft. Sie verliebte sich bald in einen Kapellmeister aus Brescia, an dem Niemand, außer ihr selbst, etwas außerordentliches entdecken konnte. Ihr Stolz und vielleicht auch einige bessere Gefühle kämpften gegen diese entwürdigende Neigung hart an. Aber dieser harte Kampf erregte ihre Nerven krankhaft, stimmte ihr Gemüth zur Bitterkeit und brachte endlich ihre Gesundheit in Gefahr. In dem Bewußtsein, daß ihre Wahl bei Johnson niemals Billigung finden würde, hatte sie das Verlangen, sich seiner Aufsicht zu entziehen. Ihr Benehmen ihm gegenüber wurde verändert. Sie war zuweilen kalt, zuweilen auf lästige Art zudringlich. Sie verhehlte ihre Freude nicht, wenn er Streatham verließ, und forderte ihn niemals auf, wiederzukommen; kam er aber uneingeladen, so empfing sie ihn in einer Weise, welche ihn überzeugen mußte, daß er fernerhin kein gern gesehener Gast sei. Er nahm sich die sehr deutlichen Winke,

welche sie ihm gab, zu Herzen. Zum letzten Male las er ein Kapitel aus dem griechischen Testamente in jener Bibliothek, die durch ihn entstanden war. In einem feierlichen und rührenden Gebete empfahl er das Haus und seine Bewohner dem göttlichen Schutze und verließ dann mit einer inneren Bewegung, in der seine Stimme stockte und seine mächtige Gestalt zusammenbebte, jenes ihm theuer gewordene Haus für immer, um in dem düsternen und trostlosen Hause hinter Fleet Street den Rest seiner elenden Tage zu beschließen. Hier bekam er im Juni 1783 einen Schlaganfall, von welchem er indeß wieder genas, und welcher seine geistigen Fähigkeiten in keiner Weise verringert zu haben scheint. Aber ein Heer anderer Krankheiten stürmte gedrängt auf ihn ein. Die Symptome der Wassersucht stellten sich ein. Asthma quälte ihn Tag und Nacht. Während er so in einen verwickelten Krankheitszustand versank, vernahm er, daß die Frau, deren Freundschaft sechszehn Jahre lang das größte Glück seines Lebens gewesen war, einen italienischen Geigenspieler geheirathet hatte, daß ganz London Schimpf und Schande über sie ausrief, daß die Tage- und Wochenblätter von Anspielungen auf die ephesinische Göttin und die beiden Bildnisse des Hamlet strotzten. Er sprach es mit Heftigkeit aus, daß er sich bestreben würde, sie zu vergessen. Alles, was sein Auge an sie erinnern konnte, warf er in's Feuer. Sie selbst entfloh vor dem höhnischen Geziße ihrer Landsleute in ein Land, wo sie unbekannt war, eilte über den Mont Cenis und erfuhr, während sie in Mailand ein heiteres Weihnachtsfest unter rauschender Geselligkeit verlebte,

daß der große Mann, mit dessen Namen der ihrige unzertrennlich verbunden ist, zu athmen aufgehört hatte.

Vieler geistigen und körperlichen Leiden ungeachtet hatte er hartnäckig am Leben gehalten. Jenes Gefühl, welches er in dem schönen und wehmüthigen Aufsätze, welcher die Reihenfolge seines „Müßiggängers“ beschließt, beschrieben hat, schien in dem Maße, als sich seine letzte Stunde näherte, stärker in ihm zu werden. Er redete sich ein, daß er in einem südlicheren Klima mit größerer Leichtigkeit athmen könne, und würde auch wahrscheinlich nach Rom oder Neapel abgereist sein, hätten ihn nicht die Reisekosten abgeschreckt. Diese Kosten zu bestreiten, fehlte es ihm allerdings nicht an Mitteln, denn er hatte ungefähr zwei Tausend Pfund bei Seite gelegt, die ersparten Früchte von Arbeiten, durch welche mehrere Verleger ein Vermögen erworben hatten. Aber es widerstrebte ihm, diese Ersparniß anzugreifen, ja er scheint gewünscht zu haben, ihr Vorhandensein geheim zu halten. Einige seiner Freunde hofften, die Regierung würde sich zu einer Erhöhung seiner Pension auf jährlich sechshundert Pfund bewegen lassen, diese Hoffnung ging indeß nicht in Erfüllung, und er beschloß, noch einen Winter in England auszuhalten.

Dieser Winter war sein letzter. Die Schwäche in seinen Nieren nahm zu, sein Athem wurde kürzer; das verhängnißvolle Wasser sammelte sich immer schneller an, trotz der Einschnitte, die er muthvoll gegen Schmerz, aber furchtsam vor dem Tode, immer tiefer und tiefer durch seine Aerzte machen ließ. Obgleich

die sorgfältige Pflege, welche seine Leiden in Zeiten der Krankheit zu Streatham gelindert hatte, ihm nicht mehr zu Theil wurde, so war er dennoch nicht ganz verlassen. Die geschicktesten Aerzte und Chirurgen behandelten ihn und verweigerten die Annahme eines Honorars. Burke schied von ihm in tiefer Bewegung. Windham weilte viel im Krankenzimmer, legte die Kissen zurecht und schickte seinen eigenen Diener, um Nachts am Bette zu wachen. Franz Burney, den der alte Mann mit väterlicher Zuneigung geliebt hatte, stand weinend vor der Thür, während drinnen Langton, der durch seine Frömmigkeit zum Tröster und Rathgeber zu solchen Stunden besonders berufen war, den letzten Druck von der Hand seines Freundes empfing. Als endlich der so viele Jahre hindurch gefürchtete Augenblick herankam, verschwand die dunkle Wolke, die Johnson's Geist umlagert hatte. Sein Gemüth wurde ungewöhnlich ruhig und heiter; ohne Entsetzen gedachte er des Todes und desjenigen, was jenseits des Todes liegt; er sprach viel von der Gnade Gottes und der Fürsprache Christi. In dieser ungetrübten Gemüthsstimmung starb er am 13. December 1784. Eine Woche später wurde er in der Westminster-Abtei beigesetzt, um neben den ausgezeichneten Männern zu ruhen, deren Geschichtsschreiber er gewesen war: Cowley und Denham, Dryden und Congreve, Gray, Prior und Addison.

Seit seinem Tode hat die Gelesenheit seiner Schriften mit Ausnahme der Lebensbeschreibungen der Dichter und vielleicht auch der „Eitelkeit menschlicher Wünsche“ bedeutend abgenommen.

Sein Wörterbuch ist durch spätere Herausgeber soweit verändert worden, daß es kaum noch sein Werk heißen kann. Eine Erwähnung seines „Wanderers“ und „Müßiggängers“ ist in den literarisch gebildeten Kreisen kaum noch zu vernehmen. Selbst die Berühmtheit des Kasselas strahlt weniger hell. Aber obwohl der Ruf dieser Schriften abgenommen hat, so ist dennoch merkwürdigerweise der Ruf des Schriftstellers ebenso groß wie früher. Boswell's Buch hat mehr für ihn gethan, als das beste seiner Werke für ihn thun konnte. Viele derselben werden sicherlich nur durch das Andenken an Johnson selbst am Leben erhalten. Denn der alte Philosoph lebt noch unter uns in seinem braunen Rock mit Metallknöpfen, in seiner Leibwäsche, die er der Waschfrau zu lange vorenthalten hatte, wie er mit den Augen blinzelt und laut schnaufend sein Haupt schüttelt, mit den Fingern trommelt, tigerartig sein Fleisch verzehrt und einen Ocean von Thee verschlingt. Kein menschliches Wesen, das länger als siebenzig Jahre im Grabe gelegen, ist uns so wohl bekannt, wie er. Und nur die Gerechtigkeit erfordert es, anzuerkennen, daß die genauere Bekanntschaft mit dem, was er selbst das krumme Geleise seines Geistes und Gemüths genannt haben würde, nur dazu dienen kann, uns in der Ueberzeugung zu bestärken, daß er ein großer und edler Mann war.

